J.publ.G.
1067
c

J. publ. g. 1067 c

<36611464080013

<36611464080013

Bayer. Staatsbibliothek

J. publ. g. 1067 c

Dem Vaterlande

1794.

26b

Fuel

Ist bei der teutschen Staatsverfassung eine allgemeine Volksempörung möglich?

In Beziehung auf Frankreich.

Frankfurt am Main
bei Johann Gottlob Pech.
1794.

publ.g. 1067 c

B S B
MÜNCHEN

07/92/491 26

Einleitung.

Es ist bekannt, wie verschieden in dem gegenwärtigen Zeitpunkt, der zukünftige Einfluß der französischen Revolution, auf alle andern Völker, und auch auf Deutschland beurtheilt wird. Die Furcht: daß die französische Grundsätze, auch in Deutschland, unter dem Volk in Umlauf kommen, und mit der Zeit, den französischen ähnliche Ausbrüche, veranlassen werden, vermindert sich zwar mit jedem Tag; weil täglich, die traurige Folgen dieser Begebenheit, für ihre Urheber selbst, sichtbarer werden. Dessen unge-

achtet findet man noch viele, welche über das zukünftige Schicksal Deutschlands nicht beruhigt sind, und immer noch besorgen: daß früher oder später nach dem Beispiel Frankreichs, auch in Deutschland sich das Volk empören, und alles das Unglück, welches gegenwärtig Frankreich verheert, auch über Deutschland kommen werde.

Der Verfasser dieser Schrift befürchtete dieses auch. Seine Besorgnisse veranlaßten ihn zu einer genaueren Prüfung dieses Gegenstandes; durch welche er zu der trostvollen Ueberzeugung gelangte: daß Deutschland durch die Natur seiner Staatsverfassung, gegen jede Volksempörung hinlänglich gesichert seye.

Er hofft: daß die Untersuchungen welche ihn auf dieses Resultat leiteten, wenigstens denjenigen; welche gegenwärtig noch so denken, wie er selbst ehemals

tachte, nicht unangenehm seyn werden. Dieses ist die Veranlassung zu Bekanntmachung dieser kleinen Schrift.

Der Verfasser weiß wohl: daß manche der folgenden Bemerkungen, über die deutsche Staatsverfassung und die Ursachen der französischen Revolution, nicht neu sind, und daß sie zum Theil dem Leser schon aus andern Schriften bekannt seyn werden. Allein, um Zusammenhang und Vollstandigkeit in das Ganze zu bringen, konnten sie nicht übergangen werden.

Der Verfasser glaubt auch gerne: daß er den Gegenstand dieser Schrift, in manchen Rücksichten, nicht hinlänglich erschöpft hat; daß sogar öfters der Gesichtspunkt von welchem er ausgeht vielleicht nicht der richtige ist. — Das Publikum muß hierüber entscheiden. Seine Absicht ist keine andere; als Besorgnisse

seiner Mitbürger, die nach seiner Ueberzeugung ungegründet sind zu heben und sie, auf bisher nicht genug bemerkte Vorzüge der deutschen Staatsverfassung, aufmerksam zu machen.

Erreichen diese Blätter würklich diesen Zweck, werden sie zu Verbannung ungegründeter Besorgnisse beitragen, und die Anhänglichkeit an die Verfassung Deutschlands vermehren; so bedarf ihre Bekanntmachung, keiner weitern Rechtfertigung.

Eine nähere Kenntniß der Ursachen, welche die Auflößung der französischen Staatsverfassung bewirkt haben, wird die Untersuchungen über die Gefahr einer Volks-Empörung in Deutschland, unendlich erleichtern. Sie kann unser Urtheil, über die Verpflanzung der französischen Grundsätze nach Deutschland, am sichersten leiten. Bekannt mit den Quellen, aus welchen dieses Unglück in Frankreich entsprungen ist; wird man leicht bestimmen können: ob sie auch in Deutschland vorhanden sind, oder nicht.

Ich halte es daher für zweckmaßig, diesen Untersuchungen selbst, eine kurze Darstellung der Hauptveranlassungen der französischen Revolution, voraus zu schicken. Die

Ursachen dieser Begebenheit, werden zwar den größern Theil meiner Leser, im voraus bekannt seyn. Allein die enge Verbindung, in welcher sie mit dem Hauptgegenstand dieser Schrift stehen, macht, wie die Folge zeigen wird, mir die diesem Zweck angemessene Schilderung des vormaligen Zustandes der französischen Monarchie, und der Haupttriebräder der Revolution, nothwendig.

Es ist bekannt: daß in ältern Zeiten die Verfassungen Frankreichs und Deutschlands wenig verschieden waren. In beiden Staaten beschränkte die Macht der beinahe unabhängigen Vasallen, die Gewalt der Krone. Auf die innere Regierung der einzeln Provinzen, hatten die Könige nur einen sehr geringen Einfluß. Jeder Vasall konnte in der ihm anvertrauten Provinz, alle Einrichtungen treffen, die er für vortheilhaft hielt. Hieraus, verbunden mit den schon aus ältern Zeiten herrührenden Verschiedenheiten, mußten natürlich, bald unter den Verfassungen der einzeln Provinzen, des Staats, die wesentlichste Abweichungen entspringen. Der

Unterthan jeder Provinz; gewohnt nur den Befehlen seines Herzogs oder seines Grafen zu gehorchen; vergaß bald: daß er nicht nur Unterthan seines Herrn, sondern auch des ganzen Reiches seye. Die Bewohner der übrigen Provinzen, wurden von ihm nicht mehr als Mitbürger eines Staats, sondern als Fremde betrachtet, die er sogar jeden Augenblick, sobald es das Interesse seines Herren erforderte, zu bekriegen bereit war. Ja! Kriege der Vasallen gegen das Oberhaupt des Reichs selbst, sind in diesen Zeiten keine seltene Erscheinung.

Da dieser Zustand mehrere Jahrhunderte fortdauerte, mußten natürlich die Verschiedenheiten zwischen den Verfassungen der einzeln Provinzen Frankreichs, immer auffallender werden. In einigen hatten zum Beispiel die Geistlichkeit, der Adel und die Städte, Mittel gefunden, Privilegien und Freiheiten zu erhalten; in andern hingegen, war die Macht des Oberhaupts unbeschränkt geblieben. In einigen war das Römische Recht einge=

führt worden, andere hatten ihre eigene Rechte beibehalten.

Bis hierher zeigt die ältere französische Staatsverfassung, die auffallendste Aehnlichkeit mit der vormaligen Verfassung Deutschlands. Allein während in Deutschland, aus bekannten Ursachen, die Macht der Könige immer unbegränzter wurde, geschahe in Frankreich gerade das Gegentheil. Die Könige, fanden Mittel, die Provinzen auf verschiedene Art mit der Krone zu vereinigen und sich zum unumschränkten Herrn des ganzen Reichs zu machen.

Auch nach ihrer Vereinigung mit der Krone, behielten die meiste Provinzen, ihre eigene Verfassungen, so wie sie sich unter den großen Vasallen gebildet hatten, bei. Aber die Zeit bewürkte auch hier bald Veränderungen. Die Könige regierten das Ganze nach einerlei Grundsätzen, erließen allgemeine Verordnungen in das ganze Reich; welchen jede Provinz, selbst wenn sie gegen ihre vorher erworbene Privilegien liefen, sich unterwerfen mußte. Denn keine durfte es wagen, der Macht des Königs zu widerstehen; weil mit Gewißheit vorauszusehen war: daß im Kampf

gegen die Macht des ganzen Reichs, welche jetzt den Königen zu Gebot stand, jede ungehorsame Provinz nothwendig unterliegen werde. — Auf diese Art geschah es: daß ein paar Jahrhunderte nach der Vereinigung der Provinzen mit der Krone; die Verschiedenheiten in ihren ursprünglichen Verfassungen sich merklich vermindert hatten. Immer gab es zwar noch Provinzen, die einen Theil ihrer alten Vorrechte zu erhalten gewußt hatten; in welchen man sogar noch Landstände antraf! Allein die Macht dieser Landstände, war sehr gesunken und sezte der Macht der Könige; sogar wenn es auf Geldverwilligungen ankam, (ein Gegenstand bei welchem sich in andern Staaten, der Einfluß der Landstände, am deutlichsten zeigt) nur einen schwachen Damm entgegen.

In der zweiten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunders, bildeten daher alle Theile des französischen Staats, nur ein Ganzes; waren auf das engste durch Gesetze und Regierung mit einander verbunden. Jeder Einwohner Frankreichs betrachtete sich als Bürger des

ganzen Staats, und nicht mehr wie ehemals; bloß als Bürger der Provinz welche er bewohnte. Ganz Frankreich war gewohnt, von einem und demselben Mittelpunkt aus, Gesetze zu erhalten und sich ihnen blindslings zu unterwerfen. Auch die in neueren Zeiten, von Deutschland durch Eroberung abgerissene Provinzen, waren vor dem Ausbruch der Revolution, schon durch eine lange Reihe von Jahren, mit dem französischen Staat verbunden; wurden mit einigen unbeträchtlichen Abweichungen wie das übrige Frankreich regiert und hatten es lange schon vergessen: daß sie ehemals Theile eines andern Staats gewesen waren, und eine von der gegenwärtigen sehr verschiedene Regierungsform gehabt hatten.

Man kann also mit Grund behaupten: daß vor dem Ausbruch der Revolution, alle Provinzen des französischen Staats auf das engste mit einander vereinigt und die Macht des Königs, mit wenigen Ausnahmen, in allen gleich durchgreiffend, gleich unumschränkt waren. Alle waren gewohnt nach gleichförmigen Grundsätzen regiert zu werden.

Aber eben diese gleiche Unterwürfigkeit diese gleiche Regierung aller Provinzen; bewürkte auch in allen gleichstarkes Gefühl des Drucks der Regierung, Entstehung gleicher Beschwerden, und daher in dem ganzen Reich den einstimmigen Wunsch ihrer Verminderung. — Ohne diesen Umstand wäre vielleicht die Revolution in Frankreich nicht ausgebrochen, oder hätte doch gewiß keine so große Fortschritte machen können. Denn, die weniger gedrückte, und daher mit der Regierung besser zufriedene Provinzen, würden diese, gegen die Usurpationen der übrigen geschützt, oder wenigstens nicht in allen Punkten mit ihnen gemeine Sache gemacht haben. Ein Theil des Reichs würde der Regierung getreu geblieben seyn und die Empörung des andern verhindert, oder unterdrückt haben. Jene Verschwörung des ganzen Reichs gegen die Regierung, die dieser in der Folge jedes Rettungsmittel abschnitt, wäre niemals zu Stande gekommen, wenn nicht schon seit Jahrhunderten alle Provinzen nur ein Gan-

zes gebildet und daran gewohnt gewesen wären, in allem vereinigt zu handlen.

Die Schulden des Staats waren durch kostspielige Kriege, die Verschwendungen des Hofs und andern Misbräuche auf das höchste gestiegen und die auf das höchste getriebene, mit ihrer ganzen Schwere, vorzüglich auf dem Bürger- und Bauernstand ruhende Auflagen, reichten dennoch nicht zu Bestreitung der Staatsausgaben hin. Sie zu erhöhen schien unmöglich; weil in allen Theilen des Reichs die Klagen über die schon vorhandene, nur zu gegründet waren, und immer heftiger wurden.

Dennoch würde die innere Ruhe Frankreichs, selbst durch eine neue Vermehrung der Auflagen, nicht gestört worden seyn, wenn die Regierung hierzu ihre Zuflucht genommen hätte. Die Klagen wären zwar in allen Theilen des Reichs heftiger geworden, allein wegen Mangel eines gesetzlichen Vereinigungspunkts, würden sie doch niemals einen gefährlichen Aufstand veranlaßt haben. Jeder Versuch von der Art, hätte unter solchen

Umständen, das Gepräge der Gesetzwiedrigkeit getragen, und es würde der Regierung nicht an Mitteln gefehlt haben, ihn in der Geburt zu ersticken. Nur durch Schritte des Hofs, welche recht dazu gemacht schienen, das Volk zum Aufstand aufzufordern, und der Empörung den Schein der Gesetzmäßigkeit zu geben; konnte er in der Folge (beinahe sollte man argwohnen a b s i c h t l i c h) erzeugt werden.

Man nahm nehmlich in dieser Verlegenheit, mit einer räthselhaften Unvorsichtigkeit, gerade zu dem gefährlichsten Hülfsmittel seine Zuflucht. Man beschloß eine allgemeine Versammlung der schon seit Jahrhunderten in Vergessenheit gerathenen Reichsstände, in Versailles zusammen zu berufen, um mit diesen einen neuen Finanzplan zu entwerfen, und das Gleichgewicht, zwischen den Ausgaben und der Einnahme des Staats, wiederherzustellen. Das heißt mit andern Worten: man wollte dem Volk ein gesetzliches Organ geben, um seine zahlreiche Beschwerden gegen die Regierung geltend zu machen.

Die Folgen dieser Zusammenberufung, einer solchen Versammlung und ihre Schritte, waren schwer im voraus zu bestimmen. Schon länger als ein Jahrhundert hatte Frankreich keine Versammlung der Stände des Reichs mehr gesehen. Der Zustand des Staats hatte sich inzwischen unendlich verändert. Handel und Manufakturen, jene Quellen des Reichthums der Städte und des Ansehens des Bürgerstandes, waren erst nach diesem Zeitpunkt emporgekommen. Man fühlte daher allgemein: daß die Form der ältern Ständeversammlungen, auf die Zusammensetzung der gegenwärtigen, nicht mehr anwendbar seyen. Selbst in dem Ministerio fühlte man dieses und war daher geneigt; dem dritten Stand einen weit größern Einfluß zu zugestehen als er in den ältern Versammlungen der Stände des Reichs, gehabt hatte. Man konnte daher mit Grund behaupten: daß diese neue Versammlung mit den ältern Versammlungen der Reichsstände nur den Namen gemein haben werde und in der That eine mit diesen nicht zu vergleichende, ganz neue Ver=

sammlung seyn. — Schon dieser Umstand allein, hätte auch Männer von nicht mehr als gewöhnlichem Scharfsinn, von Ausführung dieses Plans abhalten sollen. Es war voraus zu sehen: daß die Regierung Schwierigkeiten finden würde, den Unternehmungen einer Versammlung die das Vertrauen des ganzen Volks besaß und im Grunde zuvor niemals existirt hatte Schranken zu setzen und ihr einen bestimmten Wirkungskreiß vorzuzeichnen. Das, was in andern Ländern, bei ähnlichen Versammlungen, die Regierung gegen Eingriffe schützt und diese, wie zum Beispiel in England, in bestimmten Gränzen hält, fiel hier ganz hinweg. Ich meine: eine schon lange vorhandene, vorher bestimmte Observanz, oder Gesetze, welche die wechselseitige Rechte und Verbindlichkeiten des Regenten und des versammleten Volks festsetzen und beiden bestimmte Gränzen vorschreiben; Gränzen welche kein Theil überschreiten kann, ohne gegen Gesetze zu handlen, die die ganze Nation als die Grundlage ihres Wohlstandes, schon seit Jahrhun=

derten ansieht. Daß aber keine solche Gesetze, welche der Versammlung und dem Könige hätten zur Richtschnur dienen können, vorhanden waren, oder um mich deutlicher auszudrücken: daß Frankreich eigentlich noch keine Constitution hatte, wie andere Länder, wo Ständeversammlungen gewöhnlich sind; folgt aus dem vorhergehenden. Denn die neue Versammlung war wegen ihrer neuen Zusammensetzung mit den ältern Reichsständen nicht zu vergleichen, und was von diesem galt, konnte nicht auf sie angewendet werden. — Unter solchen Umständen wäre vorauszusehen: daß die neue Versammlung kein anderes Gesetz als ihren Willen kennen, und ihm zu folgen, nur durch offenbare Gewalt, würde verhindert werden können. Die militärische Gewalt welche dem Könige zu Gebot stund, konnte sie also allein noch in bestimmten Schranken erhalten; auf ihr ruhte das ganze Ansehen des Königs, über die Versammlung.

Daß auch der Hof dieses fühlte, bewießen die Truppen, welche man in der Gegend

von Versaille und Paris versammelte. Durch diese Macht hielt sich die Regierung, gegen alle Unternehmungen der Versammlung, hinlänglich gesichert und hoffte dadurch, bei ihr sogar den Gedanken zu ersticken, den Absichten der Regierung entgegen zu handlen, oder mehr als bloßes Werkzeug zu Erreichung ihrer Zwecke zu seyn. — Aber einen Umstand, der das ganze Gebäude über den Haufen warf, hatte man hier nicht in Anschlag gebracht.

Die Geschichte aller Volks- oder Ständeversammlungen, in allen Staaten, wo sie jemals existirt haben, und wenn dieses nicht genug gewesen wäre; sogar die Auftritte welche unmittelbar vor der Zusammenberufung der Nation, in Frankreich selbst sich ereignet hatten; ließen mit Gewißheit voraussehen: daß die Versammlung der Stände nicht bloßes Werkzeug zu Ausführung der Plane der Regierung bleiben, sondern gewiß versuchen werde, einen Theil der Rechte des Königs an sich zu ziehen.

Es war ferner vorauszusehen: daß man jeden Versuch von der Art, in das Gewand der schon so oft misbrauchten öffentlichen

Wohlfahrt mit der größten Sorgfalt, hüllen werde: daß die Versammlung es sich zum Gesetz machen würde, bei jedem Wiederstand, bei jedem Eingriff in die Rechte der Krone, dem Volk zu zeigen: daß sie diesen Kampf bloß zu Beförderung seines Wohlstandes, zu Erleichterung der Lasten welche auf ihm ruhen, kämpfe und daß die Regierung indem sie der Versammlung wiederstehe, sich auch dem Glück des Volks entgegen setze. — Unter solchen Umständen mußte jeder Kampf zwischen der Regierung und der Ständeversammlung, er mochte sich endigen wie er wollte; die Herzen des Volks immer mehr von dem Thron ab und der Versammlung zuwenden.

Durffte in dieser Lage die Regierung hoffen: daß der Arm der Truppen, welcher sie allein noch gegen die Usurpationen der Stände schützte, ihr seinen Dienst nie versagen werde? Waren diese Truppen etwas anderes; als Theil des Volks und zwar der ungleich größern Anzahl nach, gerade ein Theil der Classe des Volks die durch Vermehrung des Ansehens der Stände am meisten zu gewinnen hoffte?

Mußten daher nicht auch in die Armeen diejenige Gesinnungen eindringen, welche die ganze Nation beseelten und in allem was den Soldaten umgab, schon tiefe Wurzeln geschlagen hatten? Es konnte daher nicht fehlen: daß auch unter den Truppen die Gesinnungen sich ausbreiteten, welche unter dem größern Theil des Volks herrschten. Die Folgen davon zeigten sich bald durch die Weigerung der Soldaten: den König gegen die Versammlung der Stände zu unterstützen.

Das Verhältniß des Hofs, gegen die Versammlung der Stände, war also in dem Zeitpunkt, als die Revolution ausbrach, ungefähr folgendes: Auf der einen Seite stund der König mit seinem Anhang, ein großer Theil des Adels und die hohe Geistlichkeit; ohne Schutz schon vorhandener, sein Verhältniß gegen die Nation bestimmender Gesetze; ohne eine Armee auf die er sich verlassen konnte, ohne die Unterstützung irgend einer Provinz des Reichs; denn alle waren beinahe über die Regierung gleich misvergnügt; in der Nähe einer im Mittelpunkt des Reichs

gelegenen und schon vorher in Gährung versetzten ungeheuern Hauptstadt. — Auf der andern Seite hingegen: das ganze Volk durch Stellvertretter a) in einem Mittelpunkt vereinigt; nur von einem Geist; in der ganzen Ausdehnung des Reichs, von dem Rhein bis zu den Pyrenen und dem Mittelländischen Meere bis an den Ocean beseelt; ohne vorher bestimmte Gesetze welche seine Unternehmungen

a) Daß eine durch Stellvertretter versammlete Nation mit weit mehr Nachdruck handle, weit weniger von der Regierung geleitet werden könne, als das in Maße versammlete Volk, ist bekannt. Jede Versammlung des ganzen Volks ist tumultuarisch, kann nicht einmal die Gegenstände ihrer Berathschlagungen nöthig prüfen, weil dem größten Theile ihrer Glieder die hierzu unentbehrliche Kenntnisse fehlen. Sie wird daher immer den ersten Eindrücken folgen und von der Regierung leicht beherrscht werden. Ist hingegen das Volk durch Stellvertretter versammlet; so fallen für die Regierung alle diese Vortheile hinweg. Lolme in seinem fürtreflichen Werke über die Englische Staatsverfassung, hat dieses in dem 5ten Kapitel des zweiten Buches, weiter ausgeführt, und aus der Geschichte der Republiken des Alterthums erläutert.

gegen den Thron hätten beschränken können; ohne von einer Armee, die nicht anders als das Volk dachte, in seinem Lauf gehemmt zu werden und durchdrungen von der Begierde, die Misbräuche zu verbannen, deren Last ihm schon seit geraumer Zeit unerträglich war.

Hieraus folgt von selbst: daß die Versammlung gegen die Regierung alles; diese aber gegen die Versammlung, nichts vermochte. Mit Gewißheit wäre unter solchen Umständen vorauszusehen: daß die Krone einen Theil ihrer Rechte verlieren werde und daß es dem Willen der Versammlung überlassen bleiben müsse; die Gränzen zu bestimmen und festzusetzen: bis hierher wollen wir gehen und nicht weiter.

Aber, Frankreich, (wird man hier sagen,) ist nicht der erste Staat, in welchem sich die Könige gegen das Volk, in einem diesem ähnlichen Verhältnisse, befunden haben. Die Geschichte der Nordischen Reiche, vor allen andern aber, die Geschichte Englands, liefert uns hierzu merkwürdige Beispiele. Zu der Zeit der Errichtung der magna carta,

befand sich der König, ohne alle Hülfe, gegen die ganze empörte Englische Nation, und noch in dem gegenwärtigen Augenblick, kann der Englische König, seinem versammleten Parlament, nichts als den schwachen Damm der Constitution entgegensetzen, den dieses, sobald es nur will, durchbrechen kann. Dennoch ereignen sich in diesen Staaten niemals Begebenheiten, welche mit der französischen Revolution zu vergleichen sind. Wir sehen in diesen Ländern die Stände Versammlungen die Königsgewalt nicht ganz umstürzen, sondern ihr nur bestimmte Gränzen vorschreiben.

In Frankreich mußten daher, in dem Zeitpunkt der Revolution, ausser den angeführten noch besondern Ursachen würken; welche ich, ehe ich zu dem Hauptgegenstand dieser Schrift übergehen kann, so weit es mein Zweck erfordert, noch darstellen muß.

Gerade in dem Zeitpunkt, als die Revolution ausbrach; war der größere Theil der guten Köpfe in Frankreich, von einer politischen Schwärmerey ergriffen, welche noch niemals zuvor existirt hatte. Der Geist der Spe=

culation hatte in neueren Zeiten eine bisher unbekannte Richtung genommen, und Natur und Zweck der Bürgerlichen Gesellschaft, zu dem Gegenstand seiner Untersuchungen gewählt. Beinahe jede Wissenschaft, hat wie die Litterarische Geschichte deutlich zeigt, gewisse Perioden gehabt, in welchen auf einmal alle große Köpfe des Zeitalters, sich zu ihrer Vervollkommnung vereinigt zu haben scheinen. Es wäre überflüßig davon hier Beispiele anzuführen, oder die Ursachen dieser Erscheinung anzugeben. Beide sind hinlänglich bekannt. Genug: daß in dem damaligen Zeitpunkt, der Geist des größern Theils der Talentvollen Männer in Frankreich, auf Erforschung der Grundlagen der Bürgerlichen Gesellschaft und jeder Staatsgewalt, gerichtet war. Ein berühmter, damals allgemein bewunderter Schriftsteller b) hatte, (man erlaube mir den Ausdruck) eine Metaphisic der bürgerlichen Gesellschaft entworfen, und die Grundpfeiler auf welchen

b) Rousseau in seinem Contrat Social.

jeder Staat ruht, in ihre einfachste Bestandtheile zerlegt. Andere hatten die Quellen zu erforschen gesucht, aus welchen Reichthum des Staats und der sich darauf gründende Wohlstand der Bürger fließen; bestimmt: welche Maßreglen der Regierung sie eröffnen und welche sie verstopfen. Sie hatten dem Staatsmann den Weg vorgezeichnet, welchen er bei der Erhebung der Auflagen gehen solle, und waren fest überzeugt: daß durch Realisirung ihres Systems, der Staat zu vorher nie gesehenem Wohlstand empor steigen würde. c) Nach diesen auf Speculation gebauten Idealen einer vollkommenen Staatsverfassung, hatte man die Verfassungen aller vorhandenen Staaten, einer genauen Prüfung unterworfen, und nach den verschiedenen Systemen, bald größern, bald geringern Unvollkommenheiten in ihnen entdeckt, je nachdem sie mehr oder weniger mit dem Ideal des Schriftstellers überein-

c) Ich meine hier, die so zahlreiche Sekte der Oekonomisten in Frankreich; deren Schriften, das was ich hier sage, hinlänglich rechtfertigen.

stimmten. d) Diese Gebrechen zu heben und alle Staatsverfassungen umzuformen, war allgemeiner Wunsch der Anhänger so verschiedener Systeme; alle waren in diesem Punkt einig: denn wer wünscht nicht seine Lieblingsträume in Wirklichkeit übergehen zu sehen? Nur die Mittel zur Ausführung hatten bisher noch gefehlt.

Mit diesen politischen Schwärmern, vereinigten sich, die reiche Bürger der Städte, und überhaupt alle Wohlhabende, die nicht zum Adel gehörten. Diese konnten es schon lange nicht ertragen: daß der Adel, dem sie an Reichthum gleich waren; allein den Zugang zu den ersten Aemtern des Staats hatte und sie davon ausschloß. Auch diese wünschten daher eine Veränderung, welche diese Vor-

d) Als Schriften von dieser Art will ich nur einige der merkwürdigsten anführen: Montesquieu über den Geist der Gesetze; Mirabeaus Werk. Ueber die Preusische Monarchie; de Lolme über die Verfassung Englands; Smith Untersuchungen über den Nationalreichthum und noch viele andere gehören hierher.

züge des Adels vernichtete, und auch ihrem Ehrgeitz eine glänzendere Laufbahn öffnete.

Eben so waren zwei andere in Frankreich gleich angesehene Stände gesinnt; nehmlich die Gerichtshöfe und die niedere Geistlichkeit. Es ist bekannt: daß die Parlamente durch die Erblichkeit der Aemter lange schon eine große Unabhängigkeit von dem Hofe erlangt hatten, und zuweilen die heftigsten Widersacher des Thrones gewesen waren. Auch weiß man, wie viel der Uebertritt der niedern Geistlichkeit zu dem Bürgerstande zum Sturz der Regierung beitrug. Man vergesse dabei nicht: daß alle die so dachten: Franzosen waren. Aus einer Nation deren lebhafter Charakter; ruhige Prüfung bei erregten Leidenschaften sehr erschwert und alles was den Reitz der Neuheit hat, schon aus diesem Grunde allein angenehm macht; bei welcher Empfindung so leicht über Vernunft siegt.

So waren die Männer beschaffen, welche jetzt bei der neuen Staatsverbesserung thätige Rollen übernehmen sollten. Alle glaubten hier eine erwünschte Gelegenheit gefunden zu

haben; ihre, wenn gleich unter einander wesentlich verschiedene Systeme und Absichten zu realisiren. Der Verehrer der Englischen Staatsverfassung sowohl, als der blinde Bewunderer des Rousseauischen Staatsvertrags, schmeichelte sich zum Beispiel mit der Hoffnung: daß sein System von dem französischen Volk, werde angenommen werden. Beide ließen es sich daher gleich angelegen seyn; das was ihnen, nach ihrer Meinung allein noch im Weg zu stehen schien; nehmlich die Gewalt welche sich in den Händen des Königs befand, in ihren Grundvesten zu untergraben; weil jeder glaubte: daß ihn dieses zu seinem Zweck führen würde. Obgleich also, schon im Anfang die Absichten dieser Menschen unendlich verschieden waren, so stimmten doch die Mittel, welche sie zu ihrer Erreichung anwendeten, vollkommen überein. Alle sahen nehmlich die Macht des Königs als das wichtigste Hinderniß an, und waren daher anfangs nur mit den Maßregeln beschäftigt, ihren Sturz oder wenigstens ihre Demüthigung zu bewirken. Das Werkzeug dessen

man sich hierzu bediente, war kein anderes als das Volk. Diesem schmeichelte man; um es sicherer zu fesseln, wurde ihm jede Ausschweifung, jede Zügelloßigkeit gestattet; alles was zuvor in seinen Augen heilig oder ehrwürdig war wurde herabgewürdigt und alles aufgeboten, um ihm die Ueberzeugung von seiner Allmacht zu geben.

Erst nachdem der Thron und seine Anhänger beinahe ganz gestürzt waren, entstunden Uneinigkeiten zwischen denjenigen, welche zuvor nach einem gemeinschaftlichen Plan gearbeitet hatten. Es war jetzt von dem die Rede, was man an die Stelle des Niedergeworfenen setzen sollte, und hier erst zeigten sich die verschiedene Absichten, welche Menschen von so abweichenden Gesinnungen, eine Zeitlang zu einem gemeinschaftlichen Zweck vereiniget hatten. Dieses ist der Ursprung der so verschiedenen Partheien welche man auf einmal in der Mitte der Nationalversammlung, unter den Anhängern der Revolution selbst, entstehen sah und welche bald gegen einander die heftigste Erbitterung zeigten. Es ist bekannt:

daß sie einander wechselseitig gewiß eben so sehr haßten, als sie zuvor vereinigt die Anhänger des Hofs gehaßt hatten. Eine Parthei wollte zum Beispiel die neue Verfassung des Staats der Englischen nachformen, während eine andere nach Rousseauischen Ideen; das Glück des neuen Staats, nur in einer Republikanischen Verfassung; zu finden glaubte. Die Trennungen welche in der constituirenden Versammlung entstanden, sich in die Gesetzgebende fortpflanzten und eben so viele abgesonderte Volksgesellschaften veranlaßten, sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, noch länger dabei zu verweilen.

Das zukünftige Schicksal Frankreichs, hieng unter diesen Umständen, allein davon ab; welche der so verschiedenen Partheien den Sieg davontragen werde. Jedem Beobachter des Kampfs, welcher zwischen diesen Partheien jetzt begann, muß sich die Bemerkung aufdringen: daß die verschiedene politische Sekten gegen einander eben die Waffen gebrauchen, mit welchen sie zuvor vereinigt gegen den Thron gestritten hatten. Alle geitzten

nach der Gunst des Volks, und um sie zu erhalten setzten sie zwei Haupttriebfedern in Bewegung. Nehmlich; jede suchte es der andern zuvor zu thun: in Nachsicht gegen das Volk, in Hervorsuchung der Mittel zu Befriedigung seiner zügelloßen Leidenschaften; selbst indem sie die größte Unordnungen gestattete, und dem Volk alles was heilig war Preiß gab; während sie die entgegengesetzte Parthei für Verräther der Sache des Volks, für heimliche Anhänger des Hofs erklärte, und sich nicht scheute, durch die schändlichste Verläumdungen, das Eigenthum, ja sogar das Leben ihrer Anführer Preiß zu geben.

Welcher der streitenden Theile, den Sieg, bei einem Kampf mit solchen Waffen, davon tragen mußte; war leicht vorher zu bestimmen. Kein anderer als derjenige, welcher am gewissenloßesten dem Volk schmeichlen konnte; dem nichts so ehrwürdig, nichts so heilig war, um es nicht dem Volk, seinem Abgott aufzuopfern; derjenige, dessen Gesinnungen dem Thron am nachtheiligsten waren, und der daher mit dem größten Schein der

Wahrheit andern Partheien für Mitverschwornen des Hofs ausschreien konnte. Nur Menschen welche alles Gefühl für Moralität verloren hatten, waren im Stand solche Waffen mit Nachdruck zu gebrauchen und besser denkende, in welchen noch nicht alles Gefühl für Tugend erloschen wäre, die eben dieses Gefühl verhinderte ihren Gegnern gleiche Abscheulichkeiten entgegen zu setzen, mußten nothwendig unterliegen. Hierin liegt der Grund der Siege der Jacobiner, über alle andere weniger raßende, weniger schwärmerische und besser gesinnte Partheien. Dieses ist die Ursache: warum, wenn es auch ihren Wiedersachern zuweilen, während dem Lauf der Revolution gelang, einige Vortheile über sie zu erhalten; diese verabscheuungswürdige Gesellschaft, unbekümmert um die schreckliche Folgen und gleichgültig in der Wahl der Mittel, wenn sie nur zum Zweck führten, gleich neue Minen springen ließ; welchen die Bessergesinnte, die vor dem Gedanken ähnliche Mittel zu gebrauchen, zurückbebten, immer unterliegen mußten. Hieraus erklärt sich, die für den Men-

schenfreund so traurige Erscheinung: warum von den vielen Partheien welche in Frankreich während der Revolution schon entstanden sind, immer die siegte, deren Grundsätze die verabscheuungswürdigste waren. — Der Blick auf das zukünftige Schicksal Frankreichs, zu welchem uns diese Bemerkung führt, ist nichts weniger als trostreich: Eben die Ursachen welche bisher die Siege der Jacobiner bewürkt haben, würken noch fort, und müssen nothwendig, weil in dem Lauf der Revolution, sich der Charakter des Volks immer verschlimmert hat, immer bei ihm zügelloßere Leidenschaften erregt worden sind; mit jedem Tag heftiger würken. Wem ist es unbekannt! wie sehr sich das sanfte, gutmüthige französische Volk, durch die Revolution durch die rastloße Bemühungen der herrschenden Faction verändert hat? Es ist nicht mehr das, was es vor drey Jahren war; und wer wagt es zu bestimmen was es nach drey Jahren seyn wird? Alles dieses macht es nur zu wahrscheinlich: daß das Unglück Frankreichs lange noch nicht seine größte Höhe erreicht hat und daß die Herr-

schaft der Elenden welche gegenwärtig Frankreich regieren; durch das zunehmende Verderben des Volks mit jedem Tage fester gegründet wird. — Es wäre leicht zu allem diesem aus der Geschichte der Revolution eine Reihe von Beispielen anzuführen, allein ich würde dadurch, mich von meinem Zweck zu weit entfernen.

Erst nachdem dieser fürchterliche Kampf ausgebrochen war, wurden dem bessern Theile derer, welche zu der Entstehung der Revolution das meiste beigetragen hatten, die Augen über die Folgen ihrer eigenen Handlungen geöffnet. Sie fiengen an den ungeheueren Abgrund zu erblicken, an dessen Rand sie den französischen Staat unwissend, geführt hatten und der auch sie jeden Augenblick zu verschlingen drohete. — Leicht ist es zwar den Damm zu durchbrechen, welcher die Wogen des Meeres zurückhält; aber der Ueberschwemmung Gränzen zu setzen, wenn er einmal durchbrochen ist; zu verhindern: daß die tobende Fluth nicht alles dahinreißt, ist unmöglich. Diese Wahrheit fühlten jetzt viele,

die zu der Revolution beigetragen hatten, in ihrer ganzen schrecklichen Ausdehnung. Sie hatten das Volk in Bewegung gesetzt; aber ihr Arm war zu schwach seine Bewegungen zu leiten und ihnen Gränzen zu setzen. Gerne hätten sie den Thron in den vollen Genuß seiner Rechte wieder eingesetzt, gerne sich der unumschränkten Gewalt desselben unterworfen, wenn dieses von ihnen abgehangen hätte. — Aber der Rückweg war schon lange verschlossen. Anstatt Misbräuche zu verhindern, anstatt, wie sie gehofft hatten, durch Ausführung ihrer auf Speculation gebauten Systeme des Volks Glück vest zu gründen oder auch sich selbst größeres Ansehen zu verschaffen; hatten sie den großen Haufen zu Unterdrückern, ja zu den grimmigsten Feinden des kleinen gemacht; Bösewichten den Weg gebahnt, sich an die Spitze des Volks zu stellen, und in dessen Namen unumschränkt über das Eigenthum, ja sogar über das Leben aller Bürger zu gebieten; kurz alles unübersehbare Unglück über Frankreich gebracht, unter dem es gegenwärtig noch seufzet, und vielleicht noch lange

seufzen wird. e) Viele dieser ursprünglichen Beförderer der Revolution, hatten zwar Muth genug sich dem reißenden Strom entgegen zu stellen; aber alle unterlagen, in dieser ihre Kräfte weit übersteigenden Unternehmung, und daher rührt es: daß der größere Theil

e) Hätten doch diese Menschen es besser beherzigt, was der bei ihnen in so großen Ansehen stehende Rousseau, von den Folgen einer Revolution in Frankreich, voraussagte. Diese Stelle ist so merkwürdig; daß es meinen Lesern nicht unangenehm seyn wird, sie hier ganz zu finden. Qu'on juge du danger d'emouvoir une fois les masses énormes qui composent la monarchie françoise! qui pourra retenir l'ebranlement donné ou prévoir tous les effets qu'il peut produire? Quand tous les avantages du nouveau plan seroient incontestables, quel homme de sens oseroit entre prendre d'abolir les vieilles coutumes, de changer les vieilles maximes et de donner une autre forme à l'etat que celle ou l'a succersivemement amené une durée de treize cents ans? Que le gouvernement actuel soit encore celui d'autre fois, ou que durant tant de siecles il ait changé de nature insensiblement il est egalement imprudent d'y toucher. Si c'est le même il faut le respecter; s'il a

der ursprünglichen Beförderer der Revolution, lange schon unter der Guillotine geblutet,

dégénéré, c'est par la force du tems et des choses, & la sagesse húmaine n'y peut rien. Il ne suffit pas de considerer les moyens qu'on veut emploier, si l'on ne regarde encore les hommes d'ont on se veut servir: & quand toute une nation ne sait plus s'occuper que de niaiseries, quelle attention peut elle donner aux grandes choses, & dans un pays où la musique est devenue une affaire d'état, que seront les affaires d'etat sinon des chansons. Quand on voit tout Paris en fermentation pour une place de baladin ou de bel esprit, & les affaires de l'accadémie ou de l'opera faire oublier l'interêt du prince, & la gloire de la nation; que doit on espérer des affaires publiques rapprochées d'un tel peuple & transporté de la cour à la ville? Quelle confiance peut on avoir au scrutin des conseils quand ou voit celui d'une académie au pouvoir des femmes; seront-elles moins empressées à placer des ministres que des savants; ou se connoîtront-elles mieux en politique qu'en éloquence? Il est bien à craindre que de tels etablissements dans un pays ou les mœurs sont en dérision, ne se fissent pas tranquillement, ne se maintinssent gueres sans

oder auf eine andere tragische Art den Schauplatz verlassen hat.

Doch nicht alle Anhänger der Revolution, welche von ihr schon verschlungen worden sind, hatten aus solchen Beweggründen gehandelt; nicht alle verdienen so wie diese; eher Mitleiden als Abscheu.

Man würde sehr irren, wann man behaupten wollte: Alle die bei dee Revolution thätige Rollen gespielt haben, seyen durch die irrige Ueberzeugung, dadurch das Beste des Staats zu befördern, dazu veranlaßt worden. Nur von vielen glaube ich dieses behaupten zu können. Denn es gab Männer genug, deren Absichten bei der Revolution, nichts weniger als rein waren. Ehrgeitzige in Menge, sahen in ihr nur ein weites Feld zu Befriedigung ihrer Leidenschaft; einen Weg um aus dem Staub indem sie zum Wohl der Menschheit ewig hätten kriechen sollen; sich empor zu heben und sogar nach dem Ruder des Staats zu

troubles, & ne donnassent pas les meilleurs sujets.
Rousseau jugement sur la Polysinodie de l'abbé de St. Pierre.

greiffen. In diese Klasse gehören die Anführer der Jacobiner, gehören die Marate, die Robespierre und alle die ihnen gleichen. Noch andere wurden veranlaßt zur Revolution mitzuwürken, nur um eine niedrige Rache gegen den Hof, oder andere verwerfliche Leidenschaften zü befriedigen. Diese setzten das Wohl von 24 Millionen Menschen auf das Spiel, vielleicht nur in der Absicht eine kleine Beleidigung zu rächen. Solche Menschen sind unstreitig am meisten zu verabscheuen, und ein Orleans, der mit mehreren andern in diese Klasse gehört, hat unter der Guillotine nicht die Bestrafung gefunden, welche seine Thaten verdienen.

Durch alles dieses hoffe ich gezeigt zu haben: daß die Bösewichte welche die Revolution benutzten, um sich an die Spitze des Volks zu stellen, und bald alle Besserdenkende zwangen ihnen das Feld zu räumen; es niemals so weit gebracht haben würden, wenn nicht Menschen, welche die unglückliche Folgen der Revolution nicht ahndeten, anfangs sich mit ihnen vereinigt, und zu Ausführung

ihrer zerstörenden Plane, aus ganz andern Absichten, mitgewürkt hätten. Ohne ihren Beistand wären diese Elende gewiß niemals zur Herrschaft gekommen. Hätte zum Beispiel der wohlhabende Kaufmann vorhergesehen: daß die Revolution seinen Wohlstand vernichten werde; hätte der Geistliche vermuthet: daß sie den Umsturz der Religion bewürken und der Philosoph: daß sie das Volk unendlich unglücklich, anstatt wie er gehofft hatte; glücklich machen werde; so würde er sich wohl gehütet haben, die ersten Schritte zu thun; und ohne diesen Beistand, hätten es die Unmenschen nie dahin bringen können, wohin sie es würklich gebracht haben. Ihre Herrschaft hatte Frankreich niemals unglücklich gemacht.

Doch ich verweile zu lange bei Gegenständen von welchem der Menschenfreund so gerne seine Blicke wegwendet. Ich habe die Hauptursachen dargestellt deren unglücklicher Zusammenfluß allein den Untergang der vorigen Regierung in Frankreich bewürken konnte. Man hat gesehen wie viele Umstände sich

hierzu vereinigen mußten, ohne deren Vereinigung, Frankreich niemals in einen solchen Abgrund gesunken wäre. Es ist Zeit: daß ich zu dem angenehmen Geschäfte übergehe, zu zeigen: daß alle die Ursachen, welche die Auflößung Frankreichs veranlaßten, auf das deutsche Vaterland niemals würken werden: daß Deutschland, gesichert durch die eigenthümliche Natur seiner Staatsverfassung, niemals ähnliches Unglück treffen wird.

Doch ehe ich auf diesen Gegenstand selbst kommen kann, müssen einige Bemerkungen über die Verfassung Deutschlands, vorausgeschickt werden.

Deutschland, verglichen mit den übrigen großen Europäischen Monarchien unterscheidet sich von diesen durch auffallende Eigenheiten seiner Verfassung. Der deutsche Staatskörper ist ein System vieler zu einem ganzen verbundener Staaten, die in den meisten Hinsichten von einander unabhängig sind; und nur durch wenige in den einzeln Staaten kaum fühlbare Bande, zusammen gehalten werden. Alles was den Staatsverband, der einzeln Staaten Deutschlands, zu einem Ganzen bezweckt, oder von ihm herrührt; hat auf die innere Regierung der einzeln Territorien, nur einen sehr geringen Einfluß, und ist viel zu unmerklich: um Gleichförmigkeit in ihren innern Verfassungen zu bewürken. Man weiß, wie selten Reichsgesetze sind, die sich auf die innere Verfassung der Territorien

beziehen, und von welchen zugleich behauptet werden kann: daß sie nur in den meisten, (ich will nicht sagen in allen) Reichslanden, ihre Anwendung finden. Es ist bekannt: daß bei dem größern Theile, der in diese Klasse gehörigen Reichsgesetze, es ausdrücklich den Landesherrn vorbehalten ist entgegengesetzte Verordnungen zu erlassen. Nur wenige machen hiervon eine Ausnahme. Hieraus folgt von selbst: daß durch die Reichsgesetze keine merkliche Gleichförmigkeit, in den Verfassungen und in der innern Regierung, der einzeln Territorien bewürkt werden kann. Diese sind daher unendlich verschieden. In einigen hat die Gewalt des Landesherrn beinahe gar keine Gränzen, oder höchstens nur diejenige, welche ihr die Reichsgesetze setzen; in andern hingegen haben die Unterthanen Privilegien und Freiheiten erworben, welche die Gewalt des Landesherrn einschränken: Ja, in vielen findet man sogar Landstände, die bald größere, bald geringere Vorrechte besitzen. In den weltlichen Staaten sieht man Agnaten, in den geistlichen die Domcapitel, welche den Regen-

ten bald mehr bald weniger einschränken. Zu allem diesem kommt noch die unendliche Verschiedenheit in Größe und Macht, zwischen Reichslanden: die bald mehrere hunderte, bald nur einige wenige Quadratmeilen in sich begreiffen. Ist es zum Beispiel möglich! daß eine kleine Grafschaft wie ein großes Fürstenthum regiert werden kann? Müssen nicht schon aus der verschiedenen Größe allein, unendliche Verschiedenheiten in der innern Regierung entspringen? Der deutsche Staatskörper besteht ferner nicht aus so verschiedenen constituirten Monarchischen Staaten allein, sondern sogar Republicken stehen in dem deutschen Staatsverband.

Es wäre zweckloß, noch mehrere Beispiele von den großen Verschiedenheiten in Regierung und Verfassung der deutschen Staaten anzuführen; sie sind bekannt genug, und niemand wird an der Wahrheit der Behauptung zweiflen: daß man in Deutschland eben so viele von einander abweichende Verfassungen, als abgesonderte Territorien antrifft.

Eben so ausgemacht ist es auch: daß die Bande welche jeden deutschen Unterthan, an das Territorium welches er bewohnt binden, weit stärker sind als diejenige, durch welche er mit dem ganzen Reich zusammenhängt. Denn nur der Landesherr ist es; welcher in Verhältnisse kommt, die ihm seine Unterwürfigkeit gegen das Reich fühlbar machen, und nicht der Unterthan. Bei diesem tretten solche Fälle nur äusserst selten ein. Geschieht es auch: daß Reichsschlüsse in einem Territorium in Vollziehung gesetzt werden, so bleibt immer der Landesherr derjenige, welcher sie dem Unterthan bekannt macht, und ihn zu deren Beobachtung anhält. Sie sind daher in seinen Augen, von andern aus der Landesherrlichen Gewalt allein fließenden Verordnungen, nicht verschieden. Hieraus folgt nothwendig: daß der Deutsche, besonders wenn er Unterthan eines größern Landes ist, beinahe vergessen muß: daß er auch Unterthan des ganzen Reiches seye. Nichts kann ihm an seine Verbindung mit dem Reich erinnern. In denjenigen Territorien, wo durch

Privilegien, die Gerichtsbarkeit der Reichsgerichte in letzter Instanz, aufgehoben ist, fallen vollens die wenige Veranlassungen ganz weg, welche in andern Territorien, den Unterthane auf seine Verbindung mit dem Reich, öfters noch aufmerksam machen.

Dieses ist die Ursache, warum man in ganz Deutschland bemerkt: daß der Unterthan zwar mit Wärme an seinem Territorie hangt, das ganze übrige Deutschland aber, und die Bewohner aller Territorien die seinem Landesherrn nicht unterworfen sind, als Fremde betrachtet. Aus dieser Quelle fließt der Mangel, an allgemeinem deutschen Patriotismus der Unterthanen, über den man veranlaßt durch die traurige Lage, in die einige Gränzprovinzen Deutschlands durch die Franzosen versetzt worden sind, gegenwärtig so laut klagen hört. Man wundert sich darüber: daß der deutsche Unterthan benachbarter Territorien, so wenig Neigung zeigt seinen unglücklichen Landsleuten zu Hülfe zu kommen, für sie die Waffen zu ergreiffen, und vergißt dabei ganz: daß zum Beispiel der Hesse den

Pfälzer, beinahe eben so wenig als Mitbürger betrachtet; als er den Schweizer, oder den Holländer, dafür zu halten, gewohnt ist. Er ist noch niemals mit jenem in Verhältnisse gekommen, welche ihn von dem Gegentheil hätten überzeugen können. Jeder Unterthan muß vielmehr, den Bewohner eines benachbarten Landes; für einen fremden halten: Den selbst seine Landesregierung behandelt andere deutsche Territorien beinahe nach eben den Grundsätzen, welche sie auf nicht deutsche Staaten anwendet. Kein Wunder also: daß der Deutsche nicht begreifft; wie derjenige welcher ein anderes deutsches Land angreifft, auch ihn zum Wiederstand auffordert; kein Wunder: daß er bei dem Unglück anderer Länder so gleichgültig ist. Alle Umstände vereinigen sich, ihm diese Gleichgültigkeit einzuflößen: Denn, beinahe alle Verhältnisse in welchen er gegen andere Territorien steht, zeigen ihm nur: daß ihr Glück und Unglück auf sein Vaterland keinen Einfluß hat. Dieser bekümmert sich wenig um andere Länder, ist vielmehr bei jeder Gelegenheit darauf bedacht

sich auf Kosten der Nachbaren zu vergrößern, und diesem soviel als immer möglich ist, zu entziehen. Man findet daher: daß der deutsche Unterthan, eben so bereit ist, ein anderes deutsches Land zu bekriegen, als einen fremden Staat, weil beide in seinen Augen mit seinem Vaterland, in gleicher Verbindung stehen, beide ihm gleich fremde sind. Es ist bekannt: wie oft sogar in neueren Zeiten, die eine Hälfte Deutschlands, gegen die andere in den Waffen stand. Niemand wird behaupten: daß solche Ereignisse dazu gemacht seyen, den Unterthanen allgemeine deutsche Vaterlandsliebe einzuflößen. Es ist daher nicht auffallend: daß der Patriotismus des deutschen Unterthanen dann erst, wann sein Vaterland in Gefahr ist, und nicht früher erwacht. Ein merkwürdiges Beispiel zu dieser Bemerkung, liefert uns die Geschichte des Einfalls der Franzosen im Herbst 1792. Die Franzosen waren über den Rhein gegangen und näherten sich der Gränze Hessens. Der Hessische Unterthan, welcher bei dem Vordringen der Franzosen in andern deutsche Ländern beinahe

gleichgültig geblieben war, sah kaum sein Vaterland in Gefahr, als sein Patriotismus, der durch das Vorhergehende nicht erregt worden war, erwachte, und sich in seiner ganzen Größe zeigte. Alles griff zu den Waffen; jeder war bereit das Vaterland zu vertheidigen und den Franzosen, wenn sie es versucht hätten, in Hessen einzudringen, den lebhaftesten Widerstand entgegen zu setzen. Aber anderen benachbarten Territorien gegen die Franzosen beizustehen, daran dachte der biedere Hessische Unterthan nicht. — Alles dieses, führt uns auf das Resultat: daß man bei dem deutschen Unterthanen, zwar (man erlaubte mir den Ausdruck) Territorialpatriotismus, veste Anhänglichkeit und Liebe für sein Territorium; aber nicht allgemeinen deutschen Patriotismus, suchen darf. Oder, mit andern Worten: daß die Vaterlandsliebe des Deutschen zwar das Land dessen Glied er ist; aber nicht ganz Deutschland umfaßt.

Hieraus folgt zwar: daß nach der Natur der deutschen Staatsverfassung, von den Unter-

thanen und den niedern Ständen; allgemeine deutsche Vaterlandsliebe, nicht erwartet werden kann; aber dennoch sollte diese in Deutschland keine so seltene Erscheinung seyn, als sie es leider würklich ist. — Die höhern Volksclassen, und vorzüglich die Reichsstände sind es; bei welchen sich allgemeine deutsche Vaterlandsliebe in ihrer ganzen Größe zeigen sollte. Diese sind hinlänglich von den Pflichten unterrichtet, welche ihnen der deutsche Reichsverband, gegen ihre bedrängte Mitstände auflegt; kennen ihre Verbindlichkeit, diese thätig, durch die Gewalt welche in ihren Händen ruht, gegen einen allgemeinen grausamen Reichsfeind zu schützen, und das deutsche Reich von dem Vorwurf der Unthätigkeit, des Mangels an innerer Kraft zu reinigen. Aber – wer fühlt nicht die traurige Wahrheit: – daß: solche Gesinnungen, Ausnahmen von der allgemeinen Regel sind. Diejenige, welchen die Gefahr nicht ganz nahe liegt, lassen sich durch ein augenblickliches, persönliches Interesse leiten, sorgen nur für sich, und halten es für überflüßig; zu Ver-

minderung der gefährlichen Lage und zum Schutz ihrer Mitstände beizutragen. Ueberall herrscht der traurige Grundsatz: Beiträge an Geld und Truppen, zu der allgemeinen Reichsvertheidigung, so sehr als möglich einzuschränken, ja öfters ehe man sich zu Beiträgen entschließt Zwangsmittel abzuwarten. f) So wenig Gefühl für die Würde des deutschen Staatskörpers trifft man bei manchen Gliedern desselben an: daß sie die Sorge für die Vertheidigung des deutschen Vaterlandes gerne fremden Mächten überlassen, um nicht selbst dazu beitragen zu müssen. — Doch diese Betrachtungen würden mich wenn ich sie weiter verfolgen wollte, zu weit von meinem

f) Das kaiserliche Commissionsdecret vom 20ten Jenner 1794: durch welches der Kaiser sich genöthiget sahe, ein Reichsgutachten zu fordern: über würksame Mittel, das gesunkene Ansehen der Gesetze und Kaiserlicher Autorität, gegen die in Stellung des Reichsschluß mäßigen Triplums säumigen Stände, zu behaupten, macht gewiß den Patriotismus der Stände, welche es veranlaßt haben, wenig Ehre.

Gegenstand entfernen. Es ist Zeit, aus ihnen die hierher gehörige Schlüße zu ziehen.

So verschieden, wie ich eben gezeigt habe, die Verfassungen der Territorien sind; eben so verschieden sind auch in Deutschland die Klagen der Unterthanen, und die Beschwerden deren Abstellung der Unterthan wünscht. Wir haben oben gesehen: daß in ganz Frankreich, vor dem Ausbruch der Revolution, die Beschwerden der Unterthanen, ihre Unzufriedenheit mit der Regierung, und der hieraus fließende Wunsch einer allgemeinen Staatsverbesserung, beinahe gleich heftig war. Denn alle Provinzen des Reichs, wurden nach einerlei Grundsätzen regiert, und trugen beinahe gleiche Lasten. Wir haben auch gesehen: daß ohne diesen Umstand und ohne den Gemeingeist, welcher aus der schon lange vorausgegangenen, innigen Verbindung, aller Provinzen zu einem Ganzen, entsprungen war, der Umsturz der vorigen Regierung Frankreichs, nicht hätte bewürkt werden können. In Deutschland verhält es sich ganz anders. Kein Gemeingeist schmelzt hier die abgeson-

derte Provinzen in ein Ganzes zusammen. Jede Provinz hat wie wir gesehen haben, ihre eigene Verfassung, ihre eigene Regierung, und daher auch beinahe eine jede eigene Gebrechen, über die der Unterthan klagt; Gebrechen die an Größe und Natur, eben so verschieden sind, als die Verfassungen, durch welche sie veranlaßt werden. Der Fall einer Vereinigung zum Aufstand, von Unterthanen die so verschiedene Beschwerden gegen ihre Regierungen haben, ist daher kaum denkbar. In Deutschland kann nicht das geschehen, was in größern Monarchien, wo nur einer über das Ganze herrscht, öfters geschieht. Unter einem Monarchen der einen großen unabhängigen Staat, nach falschen Grundsätzen regiert; unter einem des Throns unwürdigen Fürsten, der seine Unterthanen mishandelt, oder unter einem schwachen Regenten, der seine Gewalt, durch seine Diener, in seinen Namen, misbrauchen läßt; verbreiten sich die Folgen dieses Uebels, vielleicht mit einigem Unterschied; aber doch in einerlei Zeitpunkt, in allen Provinzen des Staats:

In allen bekommt der Unterthan Anlaß zu klagen, ja sogar zum Widerstand gegen Unterdrückung. Wer fühlt aber hier nicht: daß dieses in Deutschland niemals geschehen kann? Es feh't zwar nicht an Regenten, die ihre Gewalt misbrauchen, und den Unterthanen zu gegründeten Beschwerden Anlaß geben; — Aber diese Beschwerden, werden niemals die Gränzen des Landes eines solchen Regenten überschreiten. Täglich kann man in Deutschland die Bemerkung machen: daß während die Unterthanen eines Landes, durch ihren Fürsten ausgesaugt werden, und die ihnen aufgelegte Last, beinahe nicht mehr tragen können; ein Benachbartes, unter der glücklichen Regierung, eines von seinen Unterthanen angebetenen Fürsten, blüht; und gerade in eben dem Verhältniß, zu Glück und Wohlstand emporsteigt, in welchem sich das andere davon entfernt. Ist unter diesen Umständen zu erwarten: däß die Unterthanen beider Territorien, sich gegen ihre Regenten, zu einem Aufstand vereinigen werden; zu welchen in dem einem, jede Veranlassung hin-

wegfällt? Kann hier das geschehen, was uns die Geschichte großer Monarchien zeigt; nehmlich allgemeiner Aufstand aller Theile des Reichs? Hierin liegt aber nicht der einzige Unterschied. Durch die deutsche Staatsverfassung, werden auch schreiende Misbräuche der Landesherrlichen Gewalt, freilich nicht ganz verhütet, aber doch sehr beschränkt. Die Oberaufsicht welche dem Reichsoberhaupt zusteht, und vorzüglich die Gewalt der Reichsgerichte, setzen solchen Misbräuchen, wenigstens in kleinern Ländern, Schranken. In andern sind Landstände vorhanden, welche sie öfters noch mit besserem Erfolg verhindern. Es ist zwar nicht zu läugnen: daß in manchen größern deutschen Staaten, wegen der geringern Abhängigkeit von Kaiser und Reich, die sich auf die große Macht der Regenten solcher Länder gründet; diese Schutzwehren der Unterthanen gegen Unterdrückung, beinahe ganz hinwegfallen. Aber auch hier, spricht noch, das eigene Interesse des Fürsten, für die Unterthanen und gegründete Klagen, sind auch in solchen Territorien, als

Ausnahmen von der Regel anzusehen, gute Regenten sind auch hier häufiger, als Schlechte.

Eine andere, beinahe gleichwichtige Folge, der Verschiedenheiten in den Regierungsformen der deutschen Staaten; ist Verschiedenheiten in Denkungsart, Aufklärung, Charakter und Vorurtheilen, welche die Bewohner Deutschlands von einander absondern. Nichts hat neben Clima und Religion, auf den Zustand einer Nation, größern Einfluß; als ihre Regierung. Sie leitet den Geist der Einwohner, giebt ihm eine bestimmte Richtung, befördert oder hemmt die Ausbreitung mancher Kenntnisse. Von der Regierung hängt zwar nicht ganz, aber doch zum Theil der Grad der Aufklärung, die Stufe der Bildung ab, auf welcher das Volk steht. Von ihr hangt es ab: Vorurtheile unter dem Volk zu begünstigen, oder auszurotten kurz: der Charakter, die Aufklärung und der Wohlstand, ja sogar die Vorurtheile einer Nation, sind zum Theil Würkung der Regierung. Dieser Satz ist zu bekannt um hier einer weitern Ausführung zu bedürfen.

Müssen sich daher nicht auch in diesen Rücksichten, unter Staaten, die wie die deutsche, schon seit Jahrhunderten, nach so verschiedenen Grundsätzen regiert worden sind; die wesentlichste Verschiedenheiten zeigen? Wird zum Beispiel das Volk in Sachsen, wie in Baiern denken; oder in Hessen wie in Würtemberg? Von manchen Kenntnissen, die in einem deutschen Lande allgemein ausgebreitet sind, hat die Maße der Bewohner des andern, öfters nicht einmal den unvollständigsten Begriff. Bekannt ist es; wie verschieden der Zustand der Universitäten, von welchen sich, die Kenntnisse in den Ländern gewöhnlich ausbreiten, in Deutschland ist. Man braucht nur die Verzeichnisse der Lesebücher zweier deutscher Universitäten gegen einanderzuhalten, um sich hiervon zu überzeugen. In einigen Ländern, hat man durch weniger strengere Censurverordnungen, allen Schriften den Zugang geöffnet; während, in andern, täglich die Verzeichnisse der verbotenen Bücher zunehmen, und dem Unterthane alle Schriften verschlossen bleiben, welche

seine Anhänglichkeit an Regierung und Religion schwächen könnten. Kaum wird es nöthig seyn; hier noch an die Verschiedenheiten, welche man in der Denkungsart der Bewohner des Catholischen und des Protestantischen Deutschlands wahrnimmt zu erinnern: denn Niemand zweifelt daran: daß in Denkungsart, Begriffen und Vorurtheilen der Einwohner verschiedener Territorien die größte Mannigfaltigkeit herrscht, und daß Cultur und Aufklärung in Deutschland unendlich verschieden sind. Auch diese Verschiedenheiten, werden die Ausbreitung einer Empörung, von einem Theile Deutschland in dem andern, verhindern.

Man hat ferner gesehen: daß den deutschen Unterthane, nichts an den deutschen Reichsverband erinnert; daß er nicht das ganze Deutschland, sondern nur sein Territorium, als Vaterland betrachtet, und alles was ausser dessen Gränzen liegt, ihm fremd ist. Auch dieser Umstand wird Deutschland gegen Vorbereitung einer Empörung von einem Land in das andere, sichern. Wird der

Deutsche der nicht gewohnt ist, sich nach dem zu richten, was in andern Ländern vorgeht; aus dem Grunde, weil ein anderes Territorium sich empört hat, auch zur Empörung gereitzt werden? Gewiß nicht. Der deutsche Unterthan, wird vielmehr die Empörung eines andern deutschen Reichslandes, aus dem nehmlichen Gesichtspunkte betrachten, aus welchem er die Empörung eines unabhängigen Europäischen Staats ansieht; weil ihm ein anderes Territorium beinahe eben so fremd ist, als ein auswärtiger Staat. Es ist hier nicht das zu besorgen, was in einem Staat, dessen Provinzen mit einander enge verbunden sind, leicht geschehen kann. Hier ist jeder Unterthan gewohnt, nach dem sich zu richten, was in den übrigen Provinzen vorgeht. Ein Aufruhr der in einer Provinz ausbricht, verbreitet sich daher leicht auch in andern. In Deutschland fällt dieses ganz hinweg; denn das was ausser seinem Territorio vorgeht, ist dem deutschen Unterthane ganz fremd, hat lange schon aufgehört Gegenstand seiner Aufmerksamkeit zu seyn, weil er aus Erfahrung

weiß: daß es nur selten Einfluß auf sein Vaterland hat. So ist z. B. dem Hessen sehr gleichgültig was in Lüttich oder Würtemberg vorgeht, weil ihn die Erfahrung gelehrt hat; daß es auf sein Vaterland wenigstens keinen unmittelbaren Einfluß hat; es wird also auch aus diesem Grunde keinen Eindruck auf ihn machen. Also eben die Ursachen, welche, wie ich gezeigt habe, in Deutschland bei dem Unterthane Entstehung allgemeiner deutscher Vaterlandsliebe verhindern, werden sich durch die Ausbreitung einer Empörung entgegensetzen.

In andern Staaten sind große Hauptstädte vorhanden, welche schon seit Jahrhunderten der Sitz der Regierung sind, und den Ton in dem ganzen Reich angeben. Schon durch eine lange Reihe von Jahren, sind die Provinzen solcher Reiche gewohnt, von diesem Mittelpunkt aus beherrscht zu werden, ganz sich nach der Hauptstadt zu richten. Geschieht es daher: daß in der Hauptstadt eine Empörung ausbricht; so wird sie schnell in die auf die Hauptstadt aufmerksame und an ihre

Herrschaft gewohnte Provinzen übergehen, und wie uns das traurige Beispiel Frankreichs zeigt, den ganzen Staat anstecken. — Aber auch dieses kann in Deutschland nicht geschehen. Hier ist keine Hauptstadt welche in dem ganzen Reiche den Ton angiebt, oder ihm Gesetze vorschreibt. Jedes Territorium hat seinen eigenen Mittelpunkt von dem aus es regiert wird. Mag daher immer in irgend einer großen deutschen Stadt ein Aufstand ausbrechen, er wird doch nur auf ein größeres oder kleineres Territorium, nicht aber auf den ganzen deutschen Staat würken. In Deutschland wird immer ein Vereinigungspunkt fehlen, durch welchen Einheit in die Maaßreglen der Aufrührer gebracht wird, und ohne den kein Aufruhr gefährlich werden kann.

In großen einfachen Staaten, hat der ehrgeitzige talentvolle Mann, nur einen Weg zur Befriedigung seines Ehrgeitzes. Er muß sich an den Hof anschließen: denn von diesem allein kann er Ansehen, Einfluß und Ehrenstellen erhalten. Wie oft geschieht es

aber: daß er seine Absichten nicht erreicht. Andere die vielleicht nicht klüger und einsichts-voller als Er sind, können ihm das Vertrauen des Regenten oder seiner Minister rauben, und ihm den Weg zu jeder Ehrenstelle abschneiden. Ein solcher Mann, dem keine andere Laufbahn offen bleibt, wird, aufgebracht gegen die Regierung und alle welche am Ruder sitzen, seine Talente gegen die Lehren welche herrschen; sich allen ihren Unternehmungen, so weit seine Kräfte reichen, widersetzen alle Mittel welche zu diesem Zweck führen gebrauchen, und der heftigste Gegner des Regenten werden. Denn dieses ist der einzige Weg welcher ihm in einem solchen Staat zu Befriedigung seines Ehrgeitzes und seiner Rache offen bleibt. Er wird der erste seyn, welcher eine Empörung des Volks befördert und an die Spitze der Misvergnügten tritt.

In einem aus kleinen Staaten zusammengesetzten Reich, kann dieses nur selten geschehen. Der talentvolle Ehrgeitzige, der in einem Lande seinen Ehrgeitz scheitern sieht, wird ihn nicht gegen die Regierung dieses

Landes kehren, weil ihm noch genug andere Wege zu dessen Befriedigung offen stehen. Er wird in einen benachbarten Staat gehen, und da leicht das erreichen, was er in dem andern vergebens zu erreichen strebte. Sein Ehrgeitz und seine Talente werden nicht eine der Ruhe des Staats gefährliche Richtung nehmen. — In dieser Lage befindet sich Deutschland. Täglich sehen wir verdienstvolle Männer aus einem deutschen Fürstenthum wo sie Kabale, Hofintriguen, Maitressen oder Günstlinge stürzten, in ein benachbartes wandern, und dort von einem würdigen Regenten die Belohnung ihrer verkannten Verdienste finden. In großen einfachen Staaten schließen alle solche Männer sich an die Parthei der Misvergnügten an, in Deutschland aber, nur in seltenen Fällen. In unserm Vaterlande werden daher die Widersacher der Regierung niemals zahlreich seyn, oder wenigstens nicht leicht Männer von Verdienst und Talenten an ihrer Spitze zählen. Man weiß wie sehr die Parthei der Misvergnügten, die Revolution, in Frankreich befördert hat, wie groß ihre Macht

war. In den deutschen Staaten kann sie niemals gefährlich werden. Wäre zum Beispiel Mirabeau ein Deutscher gewesen, so würden seine Talente keine dem Staat gefährliche Richtung genommen haben. Sein Ehrgeitz wäre vielleicht in zehen deutschen Staaten unbefriedigt geblieben, aber in dem elften hätte er endlich seinen Zweck erreicht. Er hätte zuletzt Einfluß auf die Regierung irgend eines deutschen Landes, wenn gleich, vielleicht erst nach langen vergeblichen Versuchen, gefunden, und seine Talente hätten hier die Verfassung des Staats, nicht wie in Frankreich untergraben, sondern vielmehr bevestiget. — Also auch dadurch: daß die Mittel zu Befriedigung des Ehrgeitzes, in Deutschland weit vielfältiger als in andern Staaten sind, werden Empörungen verhindert und ihre Gefahr vermindert werden.

Es können also zwar in einzelen deutschen Ländern, durch Bedrückungen des Regenten, falsche Aufklärung oder eine Reihe anderer unglücklicher Umstände, die zufällig in einem Lande zusammen treffen; die Unterthanen zum Aufstand gereitzt werden. Es kann auch so

weit kommen: daß in einem Lande würklich eine Empörung ausbricht; aber sie wird sich niemals ausbreiten, niemals in Deutschland allgemein werden. — Jede Empörung kann mit dem Ausbruch einer Krankheit verglichen werden, deren Keime schon lange in dem Körper lagen, und die plötzlich, vielleicht durch kleine Veranlassungen, zum Ausbruch gebracht wird. Eine solche Krankheit kann zwar ansteckend werden, aber auch nur für die, in welchem ähnliche Keime, ähnliche Dispositionen schon liegen. Auf solche wird das Gift würken und sie anstecken. Nicht auf andere in welchen der Keim der Krankheit nicht schon zuvor liegt. Diese können sich dem Kranken ohne Furcht der Ansteckung nähern, ihnen droht nicht ein ähnliches Uebel. In diesem Verhältniß, stehen die übrige deutsche Länder, mit einem empörten Territorio. Denn in Deutschland sind die Keime zu Empörungen, die Veranlassungen zum Misvergnügen mit der Regierung, wie ich dargethan habe, unendlich verschieden; man kann daher mit Grund behaupten: daß wenn auch in einem

deutschen Staat eine Empörung ausbricht, keine Ansteckung für andere zu befürchten ist.

Daß dieses mehr als bloße Vermuthung seye; beweißen die Beispiele von Empörungen der Unterthanen gegen ihre Landesherrn, welche uns die Geschichte Deutschlands liefert. Die Fälle, in welchem deutsche Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten die Waffen ergriffen haben, sind wenn man kleine Meutereyen ausnimmt, aus Ursachen die schon angeführt worden sind, und noch angegeben werden sollen, in Deutschland nicht sehr häufig. Unter den vorhandenen, wird aber kaum ein Beispiel angeführt werden können, wo eine solche Empörung, auch andere Länder angesteckt, und in Deutschland allgemein zu werden, gedrohet hätte. Es wird zweckmäßig seyn; wenn ich bei den merkwürdigsten Empörungen, welche uns die deutsche Geschichte liefert, länger verweile.

Offenbar gehört hierher der bekannte Aufruhr der Bauern vom Jahr 1525, dessen Veranlassung ich näher angeben muß.

Unter die heftigsten Erschütterungen des deutschen Staats, gehören gewiß die Würkungen der Reformation. Durch sie wurde auf einmal, in einem großen Theile Deutschlands, die Macht der Geistlichkeit, welche bisher durch Stärke und Umfang, beinahe der weltlichen das Gleichgewicht gehalten hatte, ganz umgestoßen. Zu einer solchen Unternehmung, wäre der Arm der weltlichen Gewalt zu schwach gewesen, wenn diese nicht die Unterthanen zu Hülfe gerufen hätte. Um ihren Beistand zu erhalten, müßte man sie sowohl von den Veranlassungen als dem Zweck dieser Empörung genau unterrichten. Ueberall verbreiteten daher die Protestanten unter dem Volk den Grundsatz: daß ihre Absicht keine andere seye: als die christliche Religion zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückzuführen, und in Zukunft in Glaubenssachen, kein anderes Gesetz als die Vorschriften des Evangelii selbst anzuerkennen. Man gab daher überall dem Volk die Schrift in die Hände, und rechtfertigte durch diese alle neue Einrichtungen. Das Volk gewöhnte sich bald daran, die Schrift

als die erste Richtschnur seiner Handlungen anzusehen. Nothwendig mußte dieses auch zu Misbräuchen Anlaß geben, deren Folgen sich bald zeigten. Das Volk fieng an, einige Stellen der Schrift, nicht auf die geistliche Gewalt allein, sondern auch auf die weltliche Obrigkeit anzuwenden, und eben die Waffen welche man ihm zum Sturz der Geistlichkeit in die Hände gegeben hatte, auch gegen die bürgerliche Obrigkeit zu kehren. — Dieses war die erste Veranlassung zu jener Empörung der Bauern, die wenige Jahre nach dem Anfang der Reformation in Deutschland ausbrach, sich schnell in mehrern Provinzen Deutschlands ausbreitete und unter dem Namen des Bauernkrieges bekannt wurde. Man darff nur das, was Sleidan in dem 5ten Buch seiner Geschichte der Reformation, von den Veranlassungen zu dieser Empörung sagt, lesen, um sich ganz zu überzeugen: daß solche Anwendung, einiger Stellen der Schrift, die unmittelbare Veranlassung dazu gab. Die Bauern forderten zum Beispiel die Aufhebung der Leibeigenschaft, aus keinem andern

Grunde, als weil nach der Schrift: Christus durch sein Blut, alle Menschen frei gemacht habe; und die Freiheit der Jagd: wohl nach dem ersten Buche Mosis: Gott dem Menschen die Herrschaft über die Thiere gegeben habe. Sie gründeten alle ihre Forderungen auf Stellen der Schrift und man kann daher mit Recht behaupten: daß dieser Aufstand, wenn nicht allein, g) doch vorzüglich durch die Reformation veranlaßt worden seye. Er gehört daher nicht in die Klasse der Empörungen, welche bürgerliche Bedrückungen allein veranlaßt haben. Dessen ungeachtet bestätigt sich auch hier der oben aufgestellte Satz: daß die Natur der deutschen Staatsverfassung, der Fortschritten einer Empörung der Unterthanen veste Dämme entgegensetze. Denn die

g) Die Vorwürfe, welche die Protestanten damals den Catholiken machten: daß sie diese Empörung um der neuen Lehre zu schaden, erregr hätten sind bekannt. Es ist auch möglich: daß dieses und die übermäßige Bedrückungen den Bauern durch ihre Herrschaften, in manchen Gegenden, vieles zu diesem Aufstand beigetragen hat.

Geschichte des Bauernkrieges zeigt uns: daß dieser Fanatismus allein sich unter den Landleuten ausbreitete, keine beträchtliche Stadt ansteckte und daher so leicht wieder unterdrückt wurde. Die Ursache, warum an der Empörung die Städte keinen Antheil nahmen, liegt in der eigenthümlichen Verfassung der Städte; in den Gegenden, wo die Bauern die Waffen ergriffen hatten. In Schwaben, Franken und dem Elsaß waren bekanntlich damals beinahe alle große Städte in dem Besitz der Unmittelbarkeit. Ihre Verfassung sicherte sie gegen alle Bedrückungen, über welche die Bauern, nicht ohne Grund klagten. Sie waren daher weit entfernt, mit diesen gemeine Sache zu machen. Als Glieder des Schwäbischen Bundes, waren sie vielmehr diejenige, welche zur Wiederherstellung der Ruhe das meiste beitrugen. Hätten auch die Städte wie die Bauern, über Bedrückungen ihrer Herren zu klagen gehabt, so würden sie nicht mit diesen, sondern mit jenen sich vereiniget haben, der Aufstand würde von den wichtigsten Folgen gewesen seyn und hätte nicht, wie es würklich geschehen ist, in einem einzigen Feld-

zuge vernichtet werden können. — Allein die Freiheiten der Städte, eine Folge der besondern Natur der deutschen Staatsverfassung, setzte sich der Ausbreitung des Uebels stark entgegen, und dieser Aufstand konnte ohne große Anstrengung, eben so schnell unterdrückt werden, als er entstanden war.

Auch die Geschichte der Empörungen der Schweizer und Niederländer bestätigen die Behauptung: daß Revolutionen die durch besondere Umstände veranlaßt, in irgend einer Provinz des deutschen Staats ausbrechen, nicht den ganzen Staatskörper anzustecken drohen und sich nicht weiter ausdehnen, als die besondern Ursachen würken, welche sie veranlaßt haben.

Der ungleich größere Theil der Länder, welche jetzt die Eidgenossenschaft ausmachen, waren, wie allgemein bekannt ist, ehemals unmittelbar dem Reich unterworfen. So wie unsere Reichsstädte, waren die Eidgenossen unmittelbare Unterthanen des Kaisers, noch unveräusserte Theile des Reichs-domanii. Die geringe Macht der Kaiser, hatte auch sie, so

wie die Bewohner der Reichsstädte, in den Stand gesetzt, nach und nach große Freiheiten und Vorrechte zu erwerben; so daß der Kaiser nur noch die Befugniß übrig behalten hatte; wie in den Reichsstädten, auch in der Schweiz durch Schirmvogte (advocati) die wenigen Recht ausüben zu lassen, welche er noch hatte. Die Gewalt dieser Schirmvögte, über die ihren Schutz unterworfene, war sehr begränzt, und konnte mit der Macht eines Landesherrn über seine Unterthanen nicht verglichen werden. — In einem Lande, dessen Einwohner schon so große Freiheiten besaßen, war der Schritt zu gänzlicher Unabhängigkeit, eine im Grunde wenig fühlbare Veränderung, die keine heftige Erschütterung der innern Verfassung des Landes bewürkte. Es kam nur darauf an; den Schirmvögten, die wenige Rechte welche sie besaßen zu entziehen, und die Revolution war vollendet. Alles übrige, blieb, nach wie vor, in dem alten Zustand. Die Obrigkeiten der Städte blieben das, was sie zuvor gewesen waren, beherrschten die Bürger wie zuvor; nur sie selbst waren unab-

hängig geworden; Geistlichkeit und Adel behielten größtentheils ihre vorige Rechte bei.

Hieraus folgt von selbst: daß eine solche Staatsveränderung nicht auf Länder übergehen konnte; die wie der größte Theil des übrigen Deutschlands; Landesherrn unterworfen waren, die ihre Unterthanen schon seit langen Jahren beinahe unumschränkt regierten; deren angestammtes Erbgut das Land war; welches sie beherrschten. — Dieses ist die Ursache, warum die Unterthanen benachbarter Länder niemals das gegen ihre Landesherrn versuchten, was die Eidgenossen, mit so glücklichem Erfolge, gegen ihre Schirmvögte ausgeführt hatten. Die Verfassung dieser Länder war von der vorherigen Verfassung der Schweiz unendlich verschieden, es war daher auch in dem übrigen Deutschland keine Nachahmung der Schweizer zu befürchten.

Eben so ist auch die Empörung der Niederländer, in den Provinzen stehen geblieben, die durch Religions- und politischen Druck veranlaßt, das Joch der Spanischen Monarchie

ablegten. Niemals hat die Empörung dieser Staaten, das übrige Deutschland, dessen Theil sie vormals waren, zu ergreiffen gedroht; und dieses aus dem natürlichen Grund, weil die Bedrückungen welche diese Empörung veranlaßt haben, in dem übrigen Deutschland mangelten; oder wenn sie auch in andern Ländern würklich vorhanden gewesen wären, wegen verschiedener Staatsverfassung, Denkungsart Cultur und Charakter des Volks nicht eine gleiche Würkung hätten hervorbringen können.

Doch nicht nur die Geschichte verflossener Jahrhunderte; sondern das gegenwärtige Zeitalter, liefert uns Stoff zu ähnlichen Bemerkungen. — Jeder kennt die neueste Empörung in dem Bisthum Lüttich. Sie brach in einem Zeitpunkt aus, wo, wie ich weiter unten zeigen werde, der innern Ruhe Europens gerade die größte Gefahr drohte. Die Gährung, welche der kurz vorher erfolgte Ausbruch, der Revolution in Frankreich, in allen Staaten veranlaßt hatte, war damals überall heftig; und doch wurde das Beispiel Lüttichs

und der Oestreichischen Niederlande nicht ansteckend. — Kaum waren die Uneinigkeiten welche Oesterreich und Preussen eine Zeitlang getrennt hatten, verschwunden; als auch in diesen Staaten, Ruhe und Ordnung wieder zurückkehrten.

Ich hoffe: daß das bisher angeführte, hinreichen wird; den Leser zu überzeugen: daß wenn auch in einem deutschen Lande, würklich ein Aufruhr ausbricht, keine Ausbreitung in andern Staaten zu befürchten ist. —

Aber dieses allein; wäre zu Beruhigung der einzelnen Glieder des deutschen Staats nicht hinreichend. Immer würde noch jeder einzele Reichsstand in Gefahr schweben, sein Eigenthum und seine angestammte Rechte zu verlieren, wenn es von seinen Unterthanen allein abhienge, durch eine Empörung, ihn derselben zu berauben.

Auch für diesen Fall hat die Verfassung Deutschlands gesorgt. Deutschland bildet, wie wir gesehen haben, kein Ganzes, wenn von Ausbreitung einer Empörung die Rede ist; aber in eine Maße, werden sich alle so

herogene Theile des deutschen Staats verwandlen, wenn es auf Unterdrückung eines Aufstandes in einem Territorio ankommt. Die deutsche Staatsverfassung, hat die glückliche Eigenschaft, zwei so ganz entgegengesetzte Würkungen in sich zu vereinigen. Sie macht es möglich: daß die einzele Theile Deutschlands keinen Zusammenhang zeigen, wenn ein Aufstand in einem Lande ausgebrochen ist, während daß sie, zu dessen Unterdrückung vest vereiniget sind.

Diese heilsame Würkung, bringt die durch Reichsgesetze bestimmte, Reichsverbandsmäßige Hülfe hervor, welche in jedem Fall eintritt, wo die Rechte eines Reichsstands, durch Gewalthandlungen anderer Stände, oder der Unterthanen selbst gekränkt worden sind. Das ganze Reich, ist Bürge für die Rechte jedes einzeln Reichsstandes geworden, und muß nach der Vorschrift der Reichsexecutionsordnung, wann es erfordert wird, mit seiner ganzen Macht herbeieilen, um den gekränkten Reichsstand wieder in den vollen Besitz seiner Rechte einzusetzen. Ja, es sind sogar

Reichsgerichte da, um darüber zu entscheiden: ob würklich eine Kränkung der Rechte eines Reichsstandes, und der Fall der Reichs-Executions-Ordnungsmäßigen Hülfe, vorhanden seyn. Die Reichsgerichte sind auch befugt, die Reichskreiße zu Erfüllung ihrer Pflicht aufzufordern, undso lange damit fortzufahren, bis eine zu Unterdrückung der ausgebrochenen Unruhen hinreichende Macht vorhanden ist. — Wer fühlt hier nicht: daß diese Anstalt, besonders in den gegenwärtigen Augenblicken, zu den größten Vorzügen der deutschen Staatsverfassung gehöre? Welcher Deutsche der sein Vaterland liebt, wird nicht wünschen: daß sie so weit es ihre Natur gestattet, vervollkommnet werde? Wem ist es aber auch unbekannt: daß diese heilsame Einrichtung noch nicht so vollkommen ist, als sie es werden könnte? Die Reichs-Executions-Ordnung ist in einem Zeitalter, und unter Umständen entworfen worden, (im Jahr 1555) die von den gegenwärtigen, unendlich verschieden sind. Hauptzweck dieses Gesetzes war nicht sowohl,

Empörungen der Unterthanen gegen ihre Landesherrn zu unterdrücken, als vielmehr den Landfrieden Hand zu haben, und den Gewalthandlungen einzeler Reichsstände gegeneinander, Schranken zu setzen. Die Executionsordnung ist daher dem Bedürfniß der gegenwärtigen Zeiten nicht mehr ganz angemessen. Die neueste Vorfälle im Bisthum Lüttich haben es gezeigt. Verbesserung dieses Reichsgesetzes ist dringendes Bedürfniß für die gegenwärtige veränderte Lage Deutschlands geworden; — und doch ist zu befürchten: daß es noch lange unbefriedigt bleiben, noch lange in die Klasse der in Deutschland so zahlreichen frommen Wünsche gehören wird. Dessen ungeachtet, wird durch die Unvollkommenheiten der Reichsexecutionsordnung, die innere Ruhe Deutschlands, nicht in Gefahr kommen. Das Privatinteresse jedes Reichsstandes, stimmt hier zu sehr mit seinen Pflichten überein. Durch das schreckliche Beispiel Frankreichs aufmerksam gemacht, sieht man jetzt in allen Reichslanden ein, wie weit Volksempörungen in unserem Zeitalter führen können;

man hat Dinge erfahren, die man zuvor nicht ahndete. Dämpfung einer in einem Reichslande entstandenen Empörung, wird daher jetzt jeder Reichsstand allen andern Rücksichten voraussetzen, sich durch nichts abhalten lassen, sogleich mit seiner ganzen Macht die Ruhe in einem Reichslande wiederherzustellen um dadurch gefährliche Folgen zu verhindern. Ich bin vest überzeugt: daß wann gegenwärtig in irgend einem deutschen Lande, eine Empörung wie in Lüttich ausbrechen sollte; man gewiß nicht mehr so lange als damals zaudern würde, sie zu unterdrücken. Alle Misverständnisse einzeler Stände, alle Uneinigkeiten würden dem Gefühl der Gefahr einer solchen Empörung weichen, und alles würde sich vereinigen sie in den ersten Keimen zu ersticken. Der Grundsatz einiger Europäischen Cabineter; durch Unterhaltung und Beförderung innerer Unruhen in andern Staaten, Vortheile zu erhalten und darauf Vergrößerungsplane zu bauen, scheint durch das Gefühl der überwiegenden Gefahr, welche daraus für alle Staaten entspringen kann; eine

Gefahr die zuvor nicht bekannt war, aus den Europäischen Cabinetern in neuern Zeiten verkannt zu seyn. Man weiß: daß gerade der Staat, dessen Regierung am meisten nach diesem Grundsatz handelte und öfters mit Aufopferung ungeheuerer Summen, in andern Staaten Unruhen unterhielt, selbst durch eine Empörung zerstört worden ist. Sollte dieses Beispiel auf andere Regierungen, die zuvor eben so handelten nicht gewürkt haben, und sie von dem Gebrauch einer ähnlichen Politik, nicht abhalten?

Wenn also auch in einem deutschen Staat eine Empörung ausbrechen sollte, so wird sie schon in der Geburt durch das Gewicht des ganzen übrigen Deutschlands erstickt werden. Bei einem solchen Executionskriege, gegen ein empörtes deutsches Land, wird man nicht das entstehen sehen, was bei dem Ausbruch der Revolution in Frankreich geschah. Der deutsche Soldat wird sich nicht weigern gegen deutsche Aufrührer zu streiten. Er wird nicht wie der französische zu seinem Anführer sagen: „Ich streite nicht gegen meine Mitbürger,

„ gegen meine eigene Sache; die Gesinnun=
„ gen derer die ich bekämpfen soll, sind auch
„ die Meinige. Eher werde ich mich mit ihnen
„ vereinigen, als gegen sie streiten." Kann der deutsche Soldat so denken, den, wie wir oben gesehen haben, alles was ausser seinem Territorio liegt, fremd ist; der wenig daran denkt: daß die übrige Bewohner Deutschlands seine Mitbürger sind? Nur die Soldaten eines deutschen Lands, welche man gegen die empörten Unterthanen, eben dieses Landes gebrauchen wollte, könnten allenfalls eine solche Sprache führen. Wird zum Beispiel der Hannoveraner oder der Hesse, der gewiß den siebenjährigen Krieg noch nicht vergessen hat, wenn er gegen ein in Franken oder Schwaben gelegenes empörtes Land gebraucht werden soll, aus dem Grunde, weil die Empörte Deutsche sind, seinen Dienst verweigern und den Befehlen seiner Obern ungehorsam werden? Gewiß nicht. Auch durch die Beschwerden welche die Veranlassung zu dem Aufstand in jenem Lande gegeben haben, kann er nicht auf solche Gesinnungen geleitet wer=

den. In seinem Lande sind vielleicht diese Beschwerden ganz unbekannt, oder die eigenthümliche Verfassung seines Vaterlands sichert ihn gegen ähnliche Klagen. Ist daher zu erwarten; daß der deutsche Soldat sich mit den Aufrührern vereinigen werde, um etwas zu erhalten, was er entweder lange schon besitzt oder von dem er in seinem Lande kaum einen Begriff hat? Hatten zum Beispiel die Deutsche, welche gegen das empörte Lüttich gebraucht wurden, eine Idee von den Streitigkeiten zwischen dem Fürsten und den Landständen, welche daselbst den letzten Aufstand veranlaßt haben? War daher zu besorgen: daß aus solchen Gründen, der Deutsche sich weigern werde gegen Lütticher zu fechten? Sollte aber dennoch, durch zufällig zusammentreffende Umstände, dieses auch von den Soldaten eines Landes würklich geschehen, so wird eine solche Meuterey gewiß nicht in der ganzen Ausdehnung, oder nur in dem größern Theile Deutschlands, in dem nehmlichen Zeitpunkt erfolgen, und geschieht dieses nicht; so

kann sie auch der inneren Ruhe des ganzen deutschen Staats nicht gefährlich werden. n)

n) Man findet viele, die die Bewaffnung der Unterthanen der vorliegenden Kreiße, zu der man sich gegenwärtig entschlossen hat, für eine höchst gefährliche Maasregel halten. Man besorgt, daß leicht die Unterthanen in der Folge gereitzt werden könnten, die Waffen welche man ihren Händen anvertraut hat, gegen ihre Obrigkeiten zu gebrauchen, und daß daraus für Deutschland die unglücklichste Folgen entspringen werden. Ich glaube gerne: daß diese Anstalt in einzeln Gegenden Deutschlands würklich zu Misbräuchen Anlaß geben kann. Es ist möglich: daß die Unterthanen einzeler Länder durch besondere Umstände veranlaßt, diese Waffen gegen ihre Obrigkeiten kehren, und es vielleicht versuchen durch selbe gesetzwiedrige Gewalthandlungen zu unterstützen. — Aber niemals wird durch solche Vorfälle die Ruhe des ganzen Staats in Gefahr kommen. Solche Unruhen können, nach der Natur der deutschen Staatsverfassung, nicht anders als Local seyn, und niemals allgemein werden. Es wird daher in Deutschland auch nicht an Mittel fehlen, selbst bewaffnete empörte Unterthanen wieder zum Gehorsam zurückzuführen, ihren Waffen zu entziehen, die sie misbrauchen wollen. Höchstens kann die Bewaffnung

Alles dieses zeigt deutlich: daß in der deutschen Staatsverfassung die würksamste

der Unterthanen in solchen Fällen eine etwas größere Macht erfordern, als ohne diesen Umstand zu Dämpfung der Unruhe nöthig gewesen wäre, die aber dennoch in Deutschland immer vorhanden seyn wird. In unserem Vaterlande kam daher die Bewaffnung der Unterthanen der Ruhe des ganzen Staats und seiner Verfassung niemals gefährlich werden. Man denke sich den möglichen Fall einer Empörung der bewaffneten Unterthanen irgend eines deutschen Fürstenthums. Wird darum, weil die Unterthanen Waffen haben, das übrige Deutschland ausser Stand seyn die Empörung zu unterdrücken und die Aufrührer, durch Gewalt zu ihrer Pflicht zurückzuführen? Gewiß wird dieses von niemand behauptet werden. Nur in dem Falle einer Vereinigung des größern Theils der deutschen Unterthanen zu einem Aufstand, könnte der Staat durch ihre Bewaffnung in Gefahr kommen. Dieser Fall läßt sich aber wie ich schon gezeigt habe, und noch weiter darthun werde, kaum denken. In Deutschland kann daher die Bewaffnung der Unterthanen der Verfassung nicht gefährlich werden. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet sind also die neue Vertheidigungsanstalten gegen Frankreich nicht zu misbilligen; ob-

Mittel liegen jede in einem deutschen Land würklich ausgebrochenen Empörung ganz zu zerstreuen u. s. w. "

Man würde aber sehr irren, wenn man annehmen wollte: daß diese wohlthätige Würkung der deutschen Staatsverfassung sich nur auf Unruhen, die würklich schon ausgebrochen sind einschränke; weil in diesen Augenblicken sie erst recht sichtbar wird. Ihr glücklicher Einfluß auf die innere Ruhe unseres Vaterlandes, ist von einem weit größeren Umfang. Die Gewißheit: daß in Deutschland jede Empörung nothwendig unterdrückt werden muß; daß der vereinigten Macht des ganzen Staats, jedes einzele Land unterliegen wird; die Zuverläßigkeit mit welcher man in jedem Lande Deutschlands diesen Ausgang voraussieht, erstickt die Keime zu unendlich vielen Unruhen, noch vor ihrer Entwickelung. Jeder der an eine Empörung eines einzeln Landes denkt, kann in ihr, ohne großen Scharfsinn zu besitzen, nur eine Quelle

gleich aus andern Rücksichten noch manches dabei zu erinnern wäre.

unübersehbaren Unglücks für das empörte Land; aber nicht ein Mittel zu Beseitigung gegründeter Beschwerden entdecken. Er wird daher, wenn er nicht ein Bösewicht ist, gleich von dem Gedanken der Selbsthülfe abstehen, und nur zu gesetzlichen Hülfsmitteln, welche auch die Reichsverfassung bedrängten Unterthanen giebt, seine Zuflucht nehmen. — Dieses ist die Ursache: warum im ganzen wenn man die große Anzahl einzeler Territorien bedenkt, Empörungen in Deutschland nicht häufiger sind; und warum es nur in ausserordentlichen Fällen, gegen empörte Unterthanen, zum Gebrauch militärischer Gewalt kommt.

Das was ich bisher von den Vorzügen der deutschen Staatsverfassung in Hinsicht auf Verhinderung innerer Empörungen gesagt habe; leitet mich auf einige allgemeine Bemerkungen, welche ich nicht ganz übergehen kann.

Man hat gesehen: daß die Gefahr allgemeiner Empörungen, in Monarchischen Staaten, deren Regierung ein Mittelpunkt vereinigt, weit größer als in solchen ist; die aus

vielen kleinen, auf verschiedene Art regierten Staaten gebildet werden. Aber auch unter großen einfachen Staaten zeigen sich in dieser Rücksicht noch richtige Verschiedenheiten. In allen großen Monarchien, welche aus verschiedenen Provinzen zusammengesetzt sind, die nach ihrer Vereinigung ihre eigene Verfassungen, ihre eigene Privilegien und Freiheiten, ja sogar ihre eigene Landstände beibehalten haben; ist die Gefahr einer Empörung weit geringer; als in Staaten, wo dieses nicht ist. Eine solche Monarchie, nähert sich durch die Verschiedenheiten in den Verfassungen ihrer Provinzen, einen zusammengesetzten Staat. Diese verhindern: daß nicht das Ganze nach gleichförmigen Grundsätzen regiert werden, also auch nicht Anlaß zu gleichen Beschwerden, und daraus entspringender Vereinigung des ganzen Reichs, gegen die Regierung, gegeben werden kann. In diesem letzten Fall befindet sich zum Beispiel die Oestreichische Monarchie und in dem erstern England und Schweden. Unter den Oestreichischen Staaten selbst, ist (wie jeder weiß) kein

anderer Zusammenhang; als daß alle diese Staaten einen gemeinschaftlichen Regenten haben. Ungarn hat z. B. eine andere Verfassung als Böhmen und Böhmen eine andere als Oestreich. Die Niederlande müssen ganz anders regiert werden, als Mailand. Die Geschichte der Oestreichischen Monarchie zeigt uns daher: daß wenn auch in einem oder dem andern dieser Länder, Unruhen ausbrachen, sie leicht durch das Gewicht der übrigen Staaten wieder erstickt wurden; weil diese nicht gleiche Ursachen zum Misvergnügen hatten, und nicht daran dachten, Antheil an der Empörung zu nehmen. Die Geschichte Schwedens oder Englands, wo alle Provinzen nur ein Ganzes bilden, und die Stände aller Provinzen sich an einem Ort versammlen, zeigt uns hingegen gerade das Gegentheil. Unruhen die in diesen Reichen ausbrachen, wurden in allen Provinzen in dem nehmlichen Zeitpunkt gleich heftig. Kein Theil des Reichs blieb der Sache des Regenten getreu. Diesem blieb daher nichts übrig, als sie den Gesetzen zu unterwerfen welche ihm seine Unter-

thanen vorschreiben, und behielt nur so viel Ansehen, als ihm diese gerne lassen wollten. Es wird kaum nöthig seyn hier an den Ausgang der Böhmischen Empörung zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs, oder an die Ungarischen und Niederländische Unruhen zu erinnern, und damit das Ende der Revolutionen in England und die Auftritte, welche sich in Schweden nach dem Tode Carls des XII ereigneten, zu vergleichen.

Dieses führt auf einen Grundsatz, welchen die Regenten großer Monarchien, die aus verschieden constituirten Provinzen bestehen, niemals, wenn ihnen ihr eigenes Wohl und das Wohl ihrer Unterthanen am Herzen liegt; aus den Augen verlieren dürfen. Nehmlich: mit der größten Sorgfalt darauf zu sehen: daß die einzele Provinzen im Besitz ihrer eigenen Verfassungen, ihrer alten Vorrechte und Privilegien bleiben: daß man nicht um mehr Einheit in die Regierung des Ganzen zu bringen und um den ganzen Staat gleich unumschränkt zu beherrschen, mit eifersüchtigen Augen die Vorrechte einzeler Pro-

vinzen ansehe, und nur auf ihre Vernichtung bedacht seye. Gelingt eine solche Unternehmung; werden würklich den Provinzen ihre Vorrechte entzogen und in dem ganzen Reich alles auf einen gleichen Fuß gesetzt; so wird dadurch die Macht des Regenten, nicht wie man irrig glauben könnte, mehr bevestigt, sondern vielmehr neuen bisher nicht bekannten Gefahren, ausgesetzt werden.

Ich überlasse dem Leser die Beurtheilung der Regierungsgrundsätze Josephs des II nach diesen Grundsätzen; dessen Lieblingsidee es gewesen zu seyn scheint, alle Theile der Oestreichischen Monarchie, auf gleiche Art zu regieren, alle Verschiedenheiten in den Verfassungen der verschiedenen Provinzen aufzuheben, und überhaupt alles zu entfernen, was diesem Plan im Wege stand. Seine Nachfolger scheinen die Gefahren der Ausführung eines solchen Plans gefühlt zu haben; er ist daher lange schon aufgegeben worden.

Ich kehre wieder auf den Hauptgegenstand dieser Schrift zurück; um einen Einwurf zu beantworten, welchem ich lange

schon entgegen sehe. Man wird sagen: „So lange in Deutschland alles den gewöhnlichen Gang geht; so lange keine ausserordentliche Veranlassungen zum Aufstand, auf Deutschland würken, wird niemals eine allgemeine Empörung des Volks der bisherigen Verfassung den Untergang drohen. Aber ganz anders wird es sich verhalten, wenn ausserordentliche Ursachen eintretten, und auf alle Theile des deutschen Staats gleich stark würken. — Eine solche Veranlassung ist die französische Revolution. Sie hat allen Völkern gezeigt: daß überall der große Hause allmächtig ist; daß ihm bisher nur der Wille zum Herrschen gefehlt hat; daß er überall denjenigen welche ihn regieren, Gesetze vorschreiben kann; wenn er sich nur vereinigen und Harmonie und Einheit in seine Maßregeln bringen will. Der Zauber welcher bisher dem Volk das Gefühl seiner Allgewalt benahm und die kleine Anzahl, in den Stand setzte, die größere zu beherrschen, ist verschwunden; Frankreichs Beispiel hat ihn zerstreut. Ueberall wird das Volk, dem bisher

nur das Gefühl seiner Stärke mangelte, von seiner Kraft Gebrauch machen, und jede Gelegenheit benutzen, die schwache Bande zu zerreißen, welche schon so viele Jahrhunderte in den Schranken gesetzlicher Unterwürfigkeit gehalten haben. Solche, unter dem ganzen deutschen Volk ausgebreitete Gesinnungen, werden bei der geringsten Veranlassung fürchterliche Ausbrüche hervorbringen und alles, was die deutsche Staatsverfassung ihnen entgegensetzen kann, wird der größern Kraft des Volks weichen müssen. Man gedenke sich eine in Deutschland entstandene Empörung, bey solchen Gesinnungen des Volks. Anstatt durch andere deutsche Staaten unterdrückt zu werden, wird sie sich (weil in allen Reichslanden, bei dem Volk, durch das Beispiel Frankreichs, gleiche Neigung zur Empörung entstanden ist,) auch in benachbarte Territorien ausbreiten, und wie der Schneeball, der auf einem hohen Gebürge entsteht, im fortwälzen immer an Umfang, und zerstörender Kraft zunehmen. Auch in Deutschland wird der große Haufe den kleinern plündern, ihm

alle seine Vorrechte entziehen, und wilde Anarchie und Volkswuth an die Stelle der Gesetze setzen. Denn in allen Staaten Deutschlands, ihre Verfassung seye noch so verschieden, ist die Zahl der Armen, welche bei einer Revolution viel gewinnen, aber wenig verlieren können, immer die Größere. Diesen hat Frankreichs Beispiel gezeigt: daß der Reiche nur so lange in dem Besitz seiner Vorrechte und seines Eigenthums bleiben wird, als sie ihm dasselbe nicht entziehen wollen. Was kann sie jetzt noch abhalten, von ihrer Gewalt Gebrauch zu machen? Was kann sie veranlassen, einem so großen Reitz zu wiederstehen?

Dieser Einwurf hat zwar bei dem ersten Anblick den Schein der Wahrheit; allein eine genauere Prüfung; wird uns von seinem Ungrund überzeugen.

Diejenige welche behaupten: das Beispiel Frankreichs, werde in Deutschland eine allgemeine Volksempörung veranlassen, stützen diese Behauptung vorzüglich auf den gleichförmigen Eindruck, welche diese Begebenheit nach ihrer Meinung auf das Volk aller deutschen Staaten

machen werde. Hierauf gründet sich ihre Furcht einer allgemeinen Ansteckung. Denn wäre der Eindruck welchen die Revolution in den einzeln deutschen Ländern macht, wesentlich verschieden, so könnte er gewiß nicht in allen eine gleiche Würkung, nehmlich den Hang zur Nachahmung hervorbringen.

Nichts kann aber abweichender seyn, als der Gesichtspunkt aus welchem das Volk in den verschiedenen deutschen Staaten, die Revolution ansehen muß. Man hat oben gesehen, wie verschieden in den deutschen Staaten, die Ursachen zum Misvergnügen mit der Regierung, und wie abweichend die Stufen der Aufklärung, der Bildung und auch des Sittenverderbnißes sind, auf welchen die Völker Deutschlands stehen. Nicht jedes Volk in jedem Zustand ist fähig, das Gift der französischen Grundsätze einzusaugen, nicht bei jedem kann es gleiche Würkungen hervorbringen. Nur dann wird es gefährlich werden, wenn schon im voraus, gewisse Grundsätze unter dem Volk im Umlauf sind, wann die alte Anhänglichkeit an Religion und Sit-

ten sich schon beträchtlich vermindert hat, wie dieses vor dem Ausbruch der Revolution, wenigstens unter den Bewohnern der Städte, die bekanntlich die wahre Urheber dieser Begebenheit sind, in Frankreich der Fall war. Ich will nicht läugnen: daß es in Deutschland Länder gebe, die sich in einer ähnlichen Lage befinden, in welchem Verachtung der Religion und Sittenverderbniß schon sehr überhand genommen haben. Aber eben so gewiß ist es auch: daß andere sich in einem, diesem gerade entgegengesetzten Fall befinden: daß da ganz andere Gesinnungen unter dem Volk herrschen, und als Folgen der eigenen Verfassung und Regierung dieser Länder nothwendig herrschen müssen. Schon aus diesem Grund allein kann auf das Volk aller deutschen Staaten das Beispiel Frankreichs nicht in gleichem Grad würken, nicht gleiche Gesinnungen und daher auch keine allgemeine Empörung veranlassen. Wird zum Beispiel das Volk eines deutschen Landes bei dem die Religion in großem Ansehen steht; dessen Glauben an die Lehren der Schrift noch durch keine

wiedrige Eindrücke geschwächt ist, eine Revolution, welche jeden Gottesdienst zerstört nicht eben so sehr verabscheuen, als ein anderes deutsches Volk unter dem Irreligion schon sehr überhand genommen hat, sie bewundern wird? Man weiß wie sehr der Umstand die allgemeine Ausbreitung der Revolution in Frankreich begünstigte; daß in dem ganzen Staat Denkungsart und herrschende Meinungen unter dem Volk gleich waren. In Deutschland sind sie unendlich verschieden, der Eindruck welchen die Revolution auf Deutschland macht, wird es daher in eben dem Grade seyn; und gewiß keinen allgemeinen Hang zur Empörung in allen Theilen des Reichs erzeugen.

Aber die Wiederlegung dieses Einwurfs ruht nicht auf diesem Umstand allein.

Sollte dieser Wiederwillen der niedern Volksclassen, gegen Neuerungen aller Art, sich nicht auch auf politische erstrecken? Sollten eben die Menschen, die gewohnt sind, in allem sich nach ihren Voreltern zu richten, allein ihre Unterwürfigkeit gegen die Obrigkeit

[library stamp, illegible]

nicht nachahmen? Sich weigern, diejenige zu verehren, welche von diesen schon seit Jahrhunderten geehrt worden sind? Und dieses allein aus dem Grunde weil man ihnen gesagt hat; ein anderes Volk das sie kaum dem Namen nach kennen, habe es gethan. Es ist zwar bekannt: daß jeder mit einem gewissen Wiederwillen, sich der Gewalt Oberer unterwirft, sie ungerne ertragt; aber jeder fühlt auch: (waren seine Einsichten noch so begränzt,) daß Obere von irgend einer Art nothwendig sind; und daß: wenn er sich der Herrschaft seiner bisherigen Obrigkeit entzieht, eine andere an ihre Stelle tretten wird. Auch bei dieser Neuerung fühlt jeder die Gefahr: daß er anstatt gewinnen, leicht verlieren könnte. Er wird daher auch hier jeder Neuerung sich entgegensetzen, so lange der Druck der Obrigkeit, nicht unerträglich wird, und dem Volk die veste Ueberzeugung einflößt; daß es bei einer Regierungsveränderung, nur gewinnen, aber nicht verlieren kann. Also nur Bedrückungen, von der heftigsten Art, werden die niedere Volksclassen zur Empörung

bewegen können. Mögen daher immer unruhige Köpfe, ihnen viel von der Freiheit des französischen Volks versprechen und sie zur Nachahmung aufmuntern; ihre Bemühungen werden fruchtloß bleiben, so lange der Druck der Regierung nicht die äusserste Gränzen überschreitet, und dem Volk unerträgliche Lasten auflegt: daß aber dieses in Deutschland der Fall nicht seye, oder wenn es auch in einzeln Territorien sich würklich so verhält, diese Ausnahmen von der Regel sind, haben wir oben schon gesehen. So lange also die deutsche Staatsverfassung sich nicht verändert, werden Aufruhrprediger und das Beispiel Frankreichs auf das deutsche Volk wenig Eindruck machen, und eine Empörung die in einem Lande ausbricht, nicht das übrige Deutschland anstecken.

Aber die geringere Reitzbarkeit der niedern Volksklassen in Deutschland zum Aufstand, entspringt nicht allein aus der sanften und weniger drückenden Regierung. — In den Dämmen, welche die deutsche Staatsverfassung übermäßigen Bedrückungen des Volks

entgegensetzt, liegt nicht der Grund der geringeren Reitzbarkeit des deutschen zur Empörung allein.

Schon seit beinahe zwei Jahrhunderten, sind die Regierungen anderer großer Staaten, und besonders Frankreichs, damit beschäftigt gewesen, die Industrie der Städte auf jede Art, und sogar zum Nachtheil des Ackerbaues emporzuheben. Man hat durch hundert verschiedene Mittel ungeheuere Manufakturen erzeugt, die tausende von Arbeitern beschäftigen. Diese Heere von Arbeitern haben kein Eigenthum, besitzen beinahe nichts, als was sie sich täglich durch ihre Arbeit erwerben. Ihre Arbeit ist die einzige Quelle welche ihnen und ihren Familien Unterhalt verschafft. Versiegt diese, so sehen sich alle diese Menschen dem Hunger und dem drückendsten Elend mit ihren Familien Preiß gegeben. — Wie leicht und durch wie viele Umstände kann eine solche von hundert Zufällen abhangende Nahrungsquelle verstopft werden! Eine Veränderung in dem Handlungssystem benachbarter Staaten ja sogar in der Mode ist hierzu öfters

hinreichend, und bringt tausende von Arbeitern um ihr Brod. Sind die Eigenthümer solcher Manufakturen unruhige Köpfe, so hängt es nur von ihrer Willkühr ab, wenn sie dadurch ihre Absichten zu erreichen hoffen; auf einmal tausenden von Arbeitern ihr Brod zu entziehen und in einem Augenblick eben so viele Menschen zur Verzweiflung zu bringen, sie in eine Stimmung zu versetzen die aus ihnen Werkzeuge zu jeder Schandthat zu jedem Frevel macht. Wer die Geschichte der Revolution kennt, weiß wie viel diese Herrn von Arbeitern aus welchen in der Folge die Ohnenhosen entstanden sind, durch Bösewichte oder verblendete Menschen in Bewegung gesetzt, zu allen Gräueln welche Frankreich bedecken, beigetragen haben. Sie waren die Werkzeuge durch welche die Revolution in Paris und den großen Städten Frankreichs veranlaßt und bevestiget wurde. — Sie sind es; durch die man den König vom Thron stürzte, und alle die nicht zur herrschenden Parthei gehörten, unterdrückte oder zur Flucht zwang; sie sind es, die nachdem sie im Innern ihre Rolle

ausgespielt hatten, auf den Wink der herrschenden Bösewichte an die Gränzen eilten, um dort mit den Waffen in der Hand die Schöpfung ihrer Anführer zu vertheidigen. Denn die Quelle aus welcher sie zuvor ihren Unterhalt zogen, war lange schon durch die Revolution vernichtet, sie mußten daher nothwendig um nicht Hungers zu sterben, Trabanten der Jacobiner werden. Aus ihnen entstanden die Herrn welche auf den Wink der Volksrepräsentanten gleichsam aus der Erde hervorgiengen. — Nicht die Landleute haben, wie jeder weiß, die Revolution hervorgebracht und bisher erhalten, sondern vielmehr diese Menschenclasse ohne Eigenthum, deren einzige Nahrungsquelle nach Zerstörung des Handels und der Manufakturen, der Krieg geworden ist.

In Deutschland existiren solche Herrn von Arbeitern, ohne Eigenthum nicht. Hier hat die Handelspolitik, welche in andern Staaten so sehr die Manufakturen begünstigt und in dem Abgrund großer Städte die Menschen zu tausenden zusammengedrängt hat; keine

Manufakturen die mit den Manufakturen Frankreichs oder Englands zu vergleichen wåren, erzeugen kônnen. Nur in großen einfachen Staaten, kann durch kůnstliche Mittel ihre Entstehung befôrdert werden; nur in solchen Staaten kann die Regierung Handel und Kunstfleiß leiten, ihnen eine bestimmte Richtung geben. Anstalten die auf das Ganze gehen, in dem ganzen Staat gleich sind, werden dazu nothwendig erfordert. In einem Lande, das wie Deutschland aus so vielen unabhångigen Staaten besteht, die nach so abweichenden Grundsåtzen regiert werden, sind solche das ganze umfassende Anstalten unmôglich und nur in einigen grôßern deutschen Staaten, haben es die Regierungen in neuern Zeiten versucht durch kůnstliche Mittel Kunstfleiß und Manufakturen in Aufnahme zu bringen. Handel und Kunstfleiß haben daher in dem grôßern Theile Deutschlands die Richtung behalten, die die Natur ihnen anwieß. Große Manufakturen sind in Deutschland weit seltner als in andern Staaten, und also auch die Zahl der Arbeiter ohne Eigenthum, die

allein ihrer Händearbeit ernährete, in den deutschen Städten nicht so zahlreich, als anderwärts. Unser Vaterland zieht zwar einen großen Theil der Kunstprodukten welche es verzehrt aus andern Staaten; aber es ernährt dafür auch die Menge von Armen nicht welche in andern Staaten so leicht in Bewegung gesetzt, und zum Umsturz der Regierung und der bürgerlichen Gesellschaft gebraucht werden können. Die niedere Volksclassen sind bei uns nicht so ganz alles Eigenthums beraubt wie in jenen handelnden Staaten; ihre Nahrung hängt nicht von so vielen zufälligen Umständen ab. Sie haben ein Eigenthum welches sie an den Staat bindet. Die Willkühr des Eigenthümers einer Manufaktur kann sie nicht in einem Augenblick um alles und zur Verzweifelung bringen. Bösewichte werden daher in Deutschland die niedern Volksclassen nicht mit so leichter Mühe als in Frankreich zu Zerstörern des Staats, zu einer blutdürstigen Räuberbande machen können.

Man wird mir hier vielleicht antworten: „Es ist zwar wahr: daß die Furcht bei politischen Neuerungen zu verlieren, austatt zu gewinnen; die niedern Volksclassen von einer Empörung abhält. Aber sind nicht auch in Deutschland, wie in Frankreich unter den höheren Ständen selbst; Ehrgeitzige, Misvergnügte und politische Schwärmer genug, die sich bemühen werden, mit vereinigten Kräften das Volk zur Empörung aufzumuntern; die jedes Mittel anwenden werden, selbst wenn dessen Gebrauch gegen alle Gesetze der Sittlichkeit lauft, um ihren schrecklichen Zweck zu erreichen? Wer bürgt uns dafür: daß diesen Menschen ihr Vorhaben nicht gelingen wird? daß sie niemals im Stand seyn werden, das Volk wenn es gleich selbst keine Neigung zur Empörung fühlt, durch ihre Stärke in Bewegung zu setzen, seinen Wiederwillen gegen Neuerungen zu überwinden; und daß auch in Deutschland, wie in Frankreich sich niemals früher oder später, günstige Umstände zu Ausführung solcher Plane, zeigen werden,

Es war eine Zeit, wo dieser Einwurf schwer zu beantworten gewesen wäre; aber Dank sey dem gesagt, der über das Schicksal der Völker wacht! Diese Zeit ist vorüber. So lange die Entwickelung, des großen französischen Trauerspiels noch nicht erfolgt war, gab es auch in Deutschland öffentliche und heimliche Anhänger der französischen Grundsätze genug. Auch in Deutschland, waren damals Untersuchungen über die Natur und den Zweck der bürgerlichen Gesellschaft, Gegenstände, die viele gute Köpfe beschäftigten. Auch hier hatten die verschieden politische Systeme, von welchen ich oben, bei den Veranlassungen der französischen Revolution gesprochen habe, Anhänger genug gefunden. Jeder der die Schriften eines Montesquieu, Rousseau, Mirabeau, Smith Lolme u. s. w. gelesen hatte; fühlte einen Beruf zum Gesetzgeber, sah voll Verachtung auf die Verfassungen der meisten Europäischen Staaten herab, und wünschte nichts so sehnlich als den Umsturz des alten Gothischen deutschen Staatsgebäudes, um sein politisches System an

dessen Stelle zu setzen. Nur wenige hielten dafür: daß man den Ausgang des großen politischen Experiments welches die Franzosen zur Belehrung aller Völker auf ihre Kosten unternommen hatten, abwarten; sein Urtheil so lange aufschieben sollte, bis einmal die Schöpfung, welche aus dem Chaos der Revolution hervorgehen werde, sichtbar seye. Nur die geringere Anzahl dachte so; die größere überließ sich ganz dem Strom politischer Träume: die, weil sie dem Stolz eines jeden schmeichelten; jedem eine Quelle zu Befriedigung seines Ehrgeitzes, seiner Herrschsucht darboten, für jeden doppelten Reitz hatten.

Wären in Deutschland oder in in andern Europäischen Staaten, unmittelbar nach dem Ausbruch der Revolution, Umstände wie in Frankreich vorhanden gewesen; hätte sich damals auch in Deutschland alles zu Begünstigung einer Empörung vereinigt, wie in Frankreich (ich beziehe mich hier auf das, was ich oben von den Ursachen der französischen Revolution vorausgeschickt habe) so würden auch hier ähnliche Würkungen entstanden seyn.

Brennbarer Stoff war damals im Ueberfluß vorhanden, nur Umstände die seine Entzündung befördern konnten, mangelten.

Wem ist es aber unbekannt: daß gegenwärtig die herrschende Denkungsart in Deutschland, von der damaligen Himmelweit verschieden ist? Die schwärmerische Verehrer der Revolution sind von ihrem Irrthum zurückgekommen; sie sehen jetzt ein, was ihnen zuvor unbekannt war: Nehmlich daß man nur mit der großen Vorsicht sich dem Staatsgebäude nahen dürfe. Frankreichs unglückliches Beispiel hat ihnen gezeigt: daß gerade diejenige zuerst unter den Trümmern der Staatsverfassung begraben werden, welche es wagen, mit verwegener Hand, die Bande aufzulößen, die das Ganze zusammen halten; und daß gewaltsame Auflößung einer Regierung, welcher schon seit Jahrhunderten Nationen huldigten, kein Mittel ist, Gebrechen der Staatsverfassung zu heilen, und Misbräuchen Schranken zu setzen. Sie haben sich überzeugt: daß philosophische Systeme zwar in Büchern schön klingen, aber wie

man es bisher wähnte, in der Ausführung nicht eben so reizend sind. Nach einer Revolution fangen in dem Staat, der durch sie, in ganz neue Lagen versetzt wird, auch ganz neue Triebfedern, zu würken an, welche zuvor verborgen geblieben sind, und deren Würkung man nicht im voraus berechnen konnte. Auf diese Triebfedern ist in den so sehr gepriesenen philosophisch-politischen Systeme, keine Rücksicht genommen; sie bringen daher wenn man solche Ideale realisiren will, ganz andere als die erwartete Würkungen in dem Staat hervor. Man kann jetzt immer daran zweifeln: daß jeder Versuch, nach Idealen die Staatsverfassung umzuformen, mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, und daß ein Versuch dieser Art, anstatt ein Volk glücklich zu machen, unnennbares Unglück über dasselbe bringen kann. Alles dieses hat die heilsame Würkung hervorgebracht: daß mancher der die Staatsverfassung zuvor als ein lächerliches Denkmal der verflossenen rohen Jahrhunderte ansah, sie jetzt nur mit Ehrfurcht betrachtet; daß eben diejenige; welche

zuvor manche bürgerliche Einrichtungen, aus Stolz, Ehrgeitz, oder andern Leidenschaften verachteten, jetzt einsahen: daß eben diese Einrichtungen auf das Glück des Ganzen den wesentlichsten Einfluß haben, und nicht angegriffen werden können, ohne den Staat und mit ihm das Glück vieler tausende, und ihr eigenes auf das Spiel zu setzen. Wir dürfen nur die Geschichte Frankreichs lesen, um uns zu überzeugen: daß der größere Theil derer welche den Ausbruch der Revolution als einen Weg über verhaßte privilegierte Stände ansahen, und sie aus allen Kräften beförderten, schon Opfer ihrer eigenen Schöpfung geworden sind. — Dieses Beispiel hat in Deutschland auf die, welche gleiche Grundsätze hatten, mächtig gewürkt. Die reiche Einwohner großer Städte, die in Frankreich die Revolution so sehr begünstigten, weil sie ihrem Stolz schmeichelte, auch ihnen Antheil an der Regierung gab, und auf einmal mit ihnen den Adel in die nehmliche Klasse setzte; sind durch eben diese Revolution, um alle ihre Reichthümer, um die Quellen ihres Wohl=

ſtandes gekommen. Ihre Wohnungen ſind zerſtört, ihre Waarenlager geplündert und ſie ſelbſt entweder ermordet, oder der Freiheit beraubt worden. Sollte dieſes nicht auf Deutſchlands wohlhabende Bürger einen ſtarken Eindruck gemacht haben? Sie werden ſich wohl hüten zu einer Revolution die Hände zu bieten, welche für ſie ſo traurige Folgen haben könnte. Welcher Kaufmann, welcher Gelehrte, welcher Geiſtliche wird in Deutſchland eine Revolution befördern wollen; die Religion, Handel, Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums zerſtört?

Unter ſolchen Umſtänden kann man nicht mehr daran zweifeln: daß Frankreichs Beiſpiel, alle gute Menſchen auf ganz andere Geſinnungen geleitet hat, welche zuvor, vielleicht ohne zu wiſſen was ſie thaten, aus von der menſchlichen Natur nicht zu trennender Schwachheit, und aus mangelender Kenntniß der Folgen, auch in Deutſchland, wenn die Gelegenheit vorhanden geweſen wäre, Empörungen begünſtigt und unterſtützt hätten. — Ehe ihnen durch die Zerrüttung Frankreichs

die Folgen einer Empörung in unserem Zeitalter bekannt waren; wären sie, wenn die Umstände es erlaubt hätten; Zerstörer des Staats und ihres eigenen Glücks gewesen; jetzt sind sie eiferige Vertheidiger der Staatsverfassung, und die heftigste Wiedersacher jeder Empörung. Ihr eignes Wohl, der stärkste aller Beweggründe, macht es ihnen zur Pflicht. Mit eben dem Eifer mit dem sie zuvor eine Empörung befördert hätten, werden sie jetzt allem was dazu führen könnte entgegen arbeiten.

Alle die gegenwärtig noch das Volk zum Aufruhr reitzen, sind daher nicht mehr wie zuvor, durch Speculation und Leidenschaften irre geleitete Menschen, welche eher Mitleiden, als Haß verdienen; sondern wahre Bösewichte, oder der Tollheit nahe Schwärmer; die den Wohlstand einer ganzen Nation um niederige Leidenschaften zu befriedigen, mit Füßen zu tretten bereit sind. Können aber solche bosärtige Menschen zahlreich seyn? Wer es behaupten wollte, müßte von der Moralität der Menschen überhaupt sehr nach-

theilige Begriffe haben. Die Menschen sind im Ganzen genommen gut, und solche die absichtlich Böses thun, deren Handlungen das Unglück ihrer Mitbürger absichtlich bezwecken, ohne einmal gewiß zu seyn: daß das Elend anderer ihnen auch Vortheil bringen wird, gehören unter die seltene Erscheinungen in der moralischen Welt.

Hieraus folgt: daß in Deutschland, solche die gegenwärtig noch eine Volksempörung wünschen und zu befördern suchen, unmöglich zahlreich seyn können.

Gesetzt aber auch, sie seyen zahlreicher, als man zu vermuthen Ursache hat, so werden sie doch niemals in dem Stand seyn, ihren Zweck zu erreichen, so können sie doch niemals den Gutgesinnten furchtbar werden.

Diese Wahrheit verdient einen besseren Beweiß.

In der moralischen wie in der phisischen Welt: sind neue, zuvor unbekannte Uebel, immer bei ihrer unerwarteten Enstehung am gefährlichsten. Krankheiten des menschlichen Körpers, die sich das erstemal zeigen, sind

in dem Zeitpunkt ihrer Entstehung weit heftiger, breiten sich schneller aus und richten größere Verheerungen an, als wann sie schon eine Zeitlang getobet haben. Die Ursache dieser Erscheinung muß jedem auffallen. Der neuen Krankheit, deren Ursachen, Lauf und Würkungen, bei ihrer Entstehung, noch unbekannt sind, kann nichts entgegengesetzt werden. Erst wenn der Arzt durch Erfahrungen hierüber Aufschluß erhalten hat, wird er sie durch zweckmäßige Mittel bekämpfen und ihrer Ausbreitung entgegen arbeiten können. Die Krankheit wird bald aufhören so zerstörend als bei ihrer ersten Erscheinung zu seyn, ja man wird sogar ihrer Entstehung vorbeugen lernen.

Dieses gilt auch in seiner ganzen Ausdehnung von Uebeln und Misbräuchen welche in der bürgerlichen Gesellschaft entstehen. Jeder kann sich täglich davon überzeugen: daß die Würkungen fehlerhafter Gesetze und Einrichtungen in einem Staat, schon halb überwunden sind, sobald sie selbst, und die Quellen aus welchem sie fließen, nicht mehr verborgen

bleiben. Der Gesetzgeber dessen Aufmerksamkeit auf das neue Uebel, erst durch seine Entstehung geleitet werden konnte, wird, sobald er mit ihm und seinen Ursachen bekannt ist, durch zweckmäßige Anstalten es in der Wurzel heilen und dessen Entstehung und Fortschritten Gränzen setzen. — Aber ein neues zuvor unbekanntes Uebel, in der Geburt schon zu ersticken, ist ihm in den meisten Fällen unmöglich.

Man erlaube mir dieses durch eine der wichtigsten Begebenheiten neuerer Zeiten zu erläutern.

Jeder kennt die vielfältige Misbräuche der Gewalt der Geistlichkeit und des Römischen Hofs, welche den Ausbruch der Reformation veranlaßt haben. Hätte man zu Rom nur entfernt vermuthet: daß diese Misbräuche und die Klagen welche sie hervorbrachten, dem Römischen Stuhl so gefährlich werden würden, als sie es würklich geworden sind, so würde man zu Rom selbst, zuerst darauf bedacht gewesen seyn, sie soviel als möglich zu vermindern und durch zweckmäßige

Anstalten, die drohende Gefahr abzuwenden. Allein man war weit entfernt, diese gefährliche Folgen vorherzusehen. Nichts hatte bisher den Römischen Hof daran erinnert: daß sein Ansehen nicht mehr das seye, was es vor Jahrhunderten war. Er argwohnte nicht das Unglück das ihm so nahe lag, konnte daher auch keine Maaßreglen zu Verminderung einer Gefahr ergreifen die ihm vollkommen unbekannt war. Der Ausbruch, und die so schnelle Fortschritte der Reformation allein, konnten bei dem römischen Stuhl die veste Ueberzeugung von der Unzerstörbarkeit seiner Herrschaft schwächen, welche ihm eine Reihe von Jahrhunderten gegeben hatte. Ihm war die Reformation eben so unerwartet, als der Ausbruch der Revolution in Frankreich.einem Ministerio, das sie zwar selbst veranlaßt, aber, noch im ungeschwächten Gefühl der Königlichen Macht, nicht vermuthet hatte; dem die fürchterliche Folgen seiner Schritte nicht einmal im Traume erschienen waren. Jetzt erst zwang die Geistlichkeit, die Sorge für ihre eigene Erhaltung, zu Entfernung

der Misbräuche, welche sie ihrem Untergange so nahe gebracht hatten. Sie wurde auf Mängel aufmerksam gemacht, welche zuvor ihrer Aufmerksamkeit entgangen waren, und deren gefahrvollen Einfluß auf ihre zukünftige Existenz, ihr erst die Entstehung der Reformation entdeckt hatte. Jetzt erst war die Geistlichkeit in dem Stand den ferneren Fortschritten der Reformation Einhalt zu thun und eine neue Politik, neue Anstalten, neue Verbesserungen, einer neuen zuvor unbekannten Gefahr entgegen zu setzen. — Hieraus läßt es sich erklären: warum bei ihrer Entstehung die Reformation so schnelle Fortschritte machte; in kurzer Zeit einen großen Theil Deutschlands, die Nordische Reiche und England ergriff, und doch in der Folge in ihrem Laufe so schnell aufgehalten wurde; ja sogar in dem gegenwärtigen Zeitpunkt beinahe noch in eben denselben Gränzen steht, welche sie schon in den ersten Jahren ihrer Entstehung hatte. h) Man weiß: daß die Reformation

h) Die Reformation nahm im Jahr 1517 ihren Anfang und breitete sich bald in Deutsch-

zu Anfang des 16 Jahrhunderts begann, und vor dessen zweiter Hälfte, mit wenigen Ausnahmen in allen Staaten eingeführt war, wo sie es gegenwärtig noch ist. Die Hauptursache dieser auffallenden Erscheinung; liegt in der Aufmerksamkeit des Römischen Hofs welche durch die früheren Vorgänge erst auf diesen Gegenstand gezogen worden war, und bald würksame Gegenmittel, zu Verhinderung der weiten Fortschritte so gefährlicher Grundsätze entdeckt hatte. Unmittelbar nach der Entstehung der Reformation waren diese Gegenanstalten noch nicht entdeckt, oder wenigstens noch nicht in Würkung gesetzt. — Das Verhältniß der Reformation gegen die Geistlichkeit, konnte damals, mit dem Ueberfall eines starken schlafenden Feindes verglichen

land und der benachbarten Schweiz aus. Schon im Jahr 1534 nahm England die neue Lehre an. Diesem Beispiel folgten um die Jahre 1537 und 38 Schweden und Dännemark: so daß in der zweiten Hälfte des 16 Jahrhunderts, der größere Theil der Länder die gegenwärtig von der Römischen Kirche getrennt sind, es damals schon waren.

werden; der an keinen Angriff denkt und zum Kampf nicht gerüstet ist. Nur in dem ersten Augenblick, ehe er noch zu den Waffen gegriffen und sich von dem Schrecken des unerwarteten Anfalls ganz erholt hat, wird man Vortheile über ihn erhalten können. Diese Siege werden aber mit seinem Schrecken und seiner Entwaffnung aufhören. Er wird bald seine Gegner genauer kennen lernen, sich gegen sie vertheidigen, und was sie nicht schon erobert haben, werden sie nimmer erobern. — So gieng es auch den Anhängern der neuen Lehre. Nur in ihrer ersten Periode konnte die Reformation große Fortschritte machen, bald wurden ihr aber von allen Seiten Dämme entgegengesetzt, welche sie nicht mehr durchbrechen konnte; ja es kam bald so weit: daß eben die Reformation, welche in ihrer Entstehung der Römischen Kirche den Untergang drohte, von dieser in der Folge an den Rand ihres Verderbens geführt wurde.

Nichts kann uns besser als dieses Beispiel zeigen: daß unvorhergesehene Revolutionen, sie mögen den Staat oder die Kirche betreffen,

nur in den ersten Augenblicken ihrer unerwarteten Erscheinung, denen gefährlich sind, gegen die sie gerichtet werden. Sobald man sie eine Zeitlang beobachtet hat; sobald ihre Veranlassungen und ihr Gang einmal bekannt sind, werden fernere Fortschritte mit dem besten Erfolg verhindert werden können.

Konnte etwas für die Beherrscher Europens anziehender seyn, sie mehr zur Nachahmung aufmuntern als das Beispiel der Regenten welche das Joch der Römischen Kirche abgelegt hatten? Schon lange sahen die Beherrscher aller Europäischen Staaten, die Mitherrschaft der Kirche (denn im Grunde verdienen ihre Rechte diesen Namen) mit eifersüchtigen Augen an. Hätte man daher nicht mit Recht erwarten sollen: daß man überall diesem Beispiele folgen, und sich der schönen Gelegenheit freuen werde, mit so leichter Mühe eine schon lange lästige, unabhängige Gewalt, aus dem Staat zu verbannen, um desto ununschränkter herrschen zu können? Es war daher mehr als wahrscheinlich: daß alle Große, die doch gewöhnlich Gelegenheiten ihre

Macht auszudehnen, nicht leicht unbenutzt vorübergehen lassen, auch aus dieser Nutzen ziehen, und Neigung zeigen würden, sich für die neue Lehre zu erklären. Dieses war um so mehr zu erwarten: da durch sie ihnen eine ungeheuere Maße von geistlichen Gütern nach den bekannten Grundsätzen der Protestanten, in die Hände fiel; mithin durch die Reformation nicht nur der Umfang ihrer Gewalt, sondern auch ihrer Besitzungen, beträchtlich vermehrt wurden. Wenn jemals etwas den Leidenschaften der Großen schmeichlen, sie zur Nachahmung reitzen konnte, so waren es gewiß die Unternehmungen der Protestanten. Wer hätte daher nicht vermuthen sollen: daß die neue Lehre bald das ganze Europa anstecken werde? und doch geschah es nicht. Nur in den ersten Jahren schwebte die Geistlichkeit in so großer Gefahr, bald waren die Mittel aufgefunden der weitern Ausbreitung Gränzen zu setzen und die neue Lehre hatte Mühe genug, nur das zu behaupten, was sie gleich nach ihrer Entstehung erobert hatte.

Ich überlasse es dem Leser zur Beurtheilung; ob man von der Reformation nicht mit größerem Rechte, bei ihrer Entstehung das behaupten konnte, was man in unsern Tagen, so oft von der französischen Revolution behauptet hat: nehmlich daß sie bald in alle Staaten sich ausbreiten werde. Denn überall konnten der neuen Lehre, die welche regierten sich nicht entgegensetzen, wenn sie dem mächtigsten der Beweggründe, ihrem eigenen Interesse folgen wollten. Ueberall zeigte auch das Volk keine Abneigung dagegen. Die Geschichte der damaligen Zeit beweißt uns vielmehr deutlich: daß sich beinahe in allen Ländern, unter dem Volk, der neuen Lehre günstige Bewegungen zeigten; und doch, ungeachtet sich alles zu ihrem Vortheil zu vereinigen schien, sie gleichen Reitz für Regenten unv Völker hatte, vermochte sie nicht mehr gegen aufmerksame Gegner, die von ihrem Schlafe erwacht waren, ihren Feind genau kannten, alle seine Schritte beobachteten und die bald durch Strenge, bald durch

Nachgiebigkeit und tausend andren Mittel, ihm jede Vergrößerung unmöglich machten.

Gewiß darff man hieraus den Schluß ziehen: daß jede unvorhergesehene Revolution, die ihre Gegner nicht in dem ersten Augenblick ihrer Entstehung, um ihre ganze Macht bringt; durch diese in der Folge leicht wieder bezähmt, oder wenigstens durch sie, einer weitern Ausbreitung, vorgebogen werden könne: Sobald man ihnen nur Zeit genug läßt; neue Schutzwehren, dem neuen Uebel entgegen zu setzen. Die Gefahr eines gänzlichen Untergangs dauert nur so lange als diese nicht vorhanden, oder noch nicht hinlänglich bevestiget sind; und nicht länger.

Wendet man dieses auf das Verhältniß der französischen Revolution gegen andere Staaten an; so wird man finden: daß wann ihre Würkungen eben so anziehend, als sie zurückstoßend und empörend für das Gefühl eines jeden sind; sie dennoch andern Staaten durch Ansteckung nicht gefährlich werden könne; und dieses schon aus dem Grunde allein: weil sie die Aufmerksamkeit der Obrig-

keiten aller Staaten, auf die Quelle geleitet hat, aus welchen solche Würkungen fließen, ihnen gezeigt hat, welche Mittel am leichtesten ähnliche Ausbrüche verhindern; kurz sie gegen jeden Angriff von der Art bewaffnet hat. Ich will hier nur an das erinnern was ich von den Veranlassungen der französischen Revolution vorausgeschickt habe. Der Leser wird sich dadurch überzeugt haben: daß in Frankreich niemals das geschehen wäre, was würklich geschehen ist: Wenn Frankreich selbst das Beispiel das es andern Völkern durch sein Unglück gegeben hat, vor Augen gehabt hätte.

Unmöglich können im finstern schleichende Bösewichte oder Schwärmer, wachsamen Obrigkeiten, ja ganzen auf sie aufmerksamen Völkern (denn auch diese hat ihr eigenes Interesse aufmerksam gemacht) durch ihr Gift gefährlich werden. Die Dunkelheit welche sie zuvor verbarg, ist lange schon zerstreut. Alle ihre Schlupfwinkel, alle ihre Wege sind erleuchtet und bewacht. Keine Larve verbirgt mehr ihre schreckliche Gestalt, sie sind von

allen Seiten beobachtet, und dieses allein reicht hin sie der Sicherheit des Staats unschädlich zu machen. — Man hat gesehen: daß eine auf ihre Erhaltung aufmerksame Macht, gegen das Interesse der Regenten und den Wunsch mancher Völker, während den Stürmen einer schon gegen sie ausgebrochenen Revolution, sich zu erhalten wußte: Warum sollten wir jetzt daran zweifeln! daß die Obrigkeiten aller Staaten; unterstützt durch den größern Theil des Volks, gegen eine Handvoll schlechtdenkende Menschen sich zu schützen und ihre nicht mehr verborgene Anschläge zu vereiteln wissen werden? Was berechtiget uns zu vermuthen: daß sie in einem so ungleichen Kampf unterliegen müssen?

Durch dieses glaube ich die oben aufgestellte Behauptung: daß diejenige welche gegenwärtig nach Empörungen wünschen, wenn sie auch zahlreicher wären, als man es zu glauben Ursache hat, nicht mehr furchtbar sind, genug erwießen zu haben. Denn die Aufmerksamkeit der Regierungen und der guten Bürger, ist auf alles was das Volk zum

Aufruhr reitzen könnte gerichtet. Ihre Wachsamkeit wird uns gegen jede solche Unternehmung hinlänglich sichern. Ja ich bin vest überzeugt: daß in dem gegenwärtigen Zeitpunkt, die innere Ruhe Deutschlands vester gegründet ist, als vor dem Ausbruch der Revolution. Eben diese Begebenheit, die in ihrer Entstehung allen Staaten den Untergang drohte, dient jetzt allen zur Stütze. Ein neuer Abgrund der zuvor verborgen war, hat sich unsern Augen eröffnet. Auch wir konnten zuvor Schritte thun, welche uns näher brachten, ohne die verborgene Gefahr zu ahnden; auch wir hätten von ihm verschlungen werden können; — jetzt ist dieses unmöglich. Alle Schritte die zu ihm führen sind bekannt, die Gefahr ist entdeckt und eben dadurch überwunden.

Es ist zwar wahr: daß durch seine Verfassung, Deutschland gegen diese zuvor unbekannte Gefahr, besser als andere Staaten gesichert war. Der Tiefdringende, und die Folgen zuvor berechnende Deutsche, der in seinen Entschlüssen vorsichtiger ist, war auch

ohne Frankreichs Beispiel, vor ähnlichen Unglück mehr als die Bewohner anderer Staaten gesichert. Dessen ungeachtet hätte doch Deutschland, durch einen Zusammenfluß unglücklicher Umstände, die sich im voraus nicht bestimmen lassen, auch in den Abgrund stürzen können, in welchen, zum warnenden Beispiel für alle Völker, Frankreich gesunken ist. — Jetzt ist diese Gefahr für Deutschland und das übrige Europa vorüber. — Der Deutsche kann getrost ausrufen: „Mein Vaterland ist gegen die gefährlichste aller Feinde, gegen die, welche sein inneres zu zerreißen droheten, gesichert!“

Doch Vernunftschlüsse sind es nicht allein welche uns auf eine so trostreiche Wahrheit leiten. Auch die Erfahrung stimmt mit ihnen überein.

Wer kennt nicht die fruchtloße Versuche, der Franzosen, ihre Regierungsform nach Deutschland zu verpflanzen bei ihren Einfällen in die Niederlande und die Rheingegenden im Jahr 92. Es ist bekannt daß sie Anfangs den Weg der Ueberredung wählten; aber lange

blieb es ihnen nicht Räthselhaft: daß sie nur tauben Ohren predigten. Charakter und Vermögenloße Leute in geringer Anzahl, unterstützten ihre Unternehmung; alle andern erklärten ihren Befreieren: daß die Freiheit welche sie allen anboten, nicht für Deutsche geschaffen seye.

Auch bei dieser Gelegenheit zeigte sich der vortheilhafte Einfluß der besondern Natur der deutschen Staatsverfassung. Wenn auch einzele Gegenden Neigung zeigten: das französische Freiheitssystem anzunehmen; so waren wieder andere da, welche zufrieden mit ihrer bisherigen Regierung nichts von Neuerungen wissen wollten. Man weiß, wie stark in diesen Augenblicken, das Beispiel der Reichsstadt Frankfurt auf alle umliegende Länder würkte. Natürlich mußte diese Stadt, deren glückliche Verfassung ihren Bürgern beinahe keinen Wunsch einer Verbesserung übrig läßt, sich den Neuerungen der Franzosen am stärksten wiedersetzen, und ihr Beispiel würkte auf die ganze umliegende Gegend; wo es gewiß Territorien genug gab, die nicht gleiche

Ursachen zur Anhänglichkeit an ihre Verfassungen hatten. Auf diese Art geschah es: daß die Franzosen: welche mit den Waffen in der Hand die Unterthanen zur Empörung aufforderten, selbst durch die Unterstützung ihrer Kriegsheere die Deutschen nicht zum Aufruhr zwingen konnten, und mit der Ueberzeugung Deutschland verließen: daß dessen Bewohner der Freiheit unwürdig seyen. —

Auch in den Niederlanden gieng es ihnen nicht besser. So lange sie nicht die Absicht zeigten ihre eigene Verfassung, an die Stelle der bisherigen Constitution dieser Länder zu setzen, gieng alles gut. Kaum wurde aber diese Absicht sichtbar, als die Niederländer sich allem auf das heftigste wiedersetzten, und mit eben so vieler Freude die Franzosen ihr Vaterland verlassen sahen, als sie zuvor bei ihrer Ankunft gezeigt hatten.

Die Ursachen dieser Vorfälle liegen schon in den vorhergehenden Bemerkungen. Ich würde in eine unangenehme Wiederhohlung fallen, wenn ich ihre Anwendung näher entwickelen wollte. Nur einen Umstand der mir

Anlaß zu andern Betrachtungen geben wird, will ich hier noch anführen.

Man hat oben gesehen: daß bei Entstehung der Revolution, die damalige Grundsätze der Franzosen himmelweit von denjenigen verschieden waren, welche sie zu der Zeit ihrer Einfälle in Deutschland und die Niederlande, in dem Lauf einer Revolution von vier Jahren, schon angenommen hatten. Man hat gesehen: wie durch den Kampf der verschiedenen Partheien, das französische Volk, immer tiefer sank und wie, der Stoß entgegengesetzter Leidenschaften, damals schon Grundsätze erzeugt hatte, vor welchen jede Nation, die noch nicht wie die Franzosen von dem Strom einer Revolution so weit geführt worden war, voll Abscheu zurückbeben mußte. Nur ein Volk: daß durch alle Grade einer langen Revolution gegangen war, und das die Kraft der Umstände, ohne es selbst zu wissen, wie, auf diese Grundsätze geführt hatte, konnte sie billigen. Einem Volk bei dem nicht ähnliche Begebenheiten, ähnliche Leidenschaften erzeugt hatten, mußte hingegen

ihre ganze Abscheulichkeit auffallen. Denn vorhergehende Ereignisse hatten es noch nicht zur Aufnahme solcher Grundsätze vorbereitet, ihm noch nicht die Stimmung mitgetheilt, welche dazu nothwendig gewesen wäre. Dieses scheint mir die Hauptursache zu seyn, warum den Franzosen, die Verpflanzung ihrer Grundsätze in die Niederlande und die Rheingegenden nicht gelang. Ich will dieses durch Beispiele deutlicher machen. War zu erwarten, daß der Deutsche einen eben so eingewurzelten Haß, gegen Adel und Geistlichkeit zeigen werde, als der Franzose, bei dem schon seit drey Jahren alles sich vereinigte, was ihm diese Stände verhaßt machen konnte; den seine Anführer vest überzeugt hatten: daß von diesen Ständen alles das Unglück herrühre, welches schon über Frankreich gekommen war? Konnte in Deutschland, die Anhänglichkeit an Religion und alte Sitten, eben so verächtlich, eben so lächerlich scheinen, als in Frankreich, wo drey Jahre schon, diejenige welche an der Spitze des Staats

stehen, ihre ganze Gewalt und die Hülfsquellen des Staats nur dazu gebraucht haben, Anhänglichkeit an alte Sitten und Religion unter dem Volk ganz zu zerstören? Man sieht hieraus von selbst: daß die französische Grundsätze so wie sie damals waren, in Ländern die nicht während der ganzen Revolution mit Frankreich verbunden gewesen sind, keinen Beifall mehr finden konnten.

Es folgt aber auch daraus: daß wenn die Franzosen gleich bei dem Ausbruch der Revolution, in benachbarte deutsche Staaten eingefallen wären, und diese damals schon, wie es in der Folge drey Jahre später geschah, mit den Waffen in der Hand zu einer Empörung und Vereinigung mit Frankreich aufgefordert hätten, ganz andere Würkungen entstanden seyn würden. Die Grundsätze der Franzosen hatten eher den Beifall dieser Länder erhalten, und sie in den Strom der Revolution ziehen können. Alsdann würden auch sie nach und nach, mit dem übrigen Frankreich, auf eben die Grundsätze gekommen seyn, welche anzunehmen sie bei dem späteren

Einfall der Franzosen so standhaft verweigerten. Auch der Umstand: daß das, was im Herbst des Jahrs 92 geschah, nicht früher erfolgte, gehört daher mit unter die glückliche Zufälle, welche Deutschland in seiner Geschichte zählt.

Diese Betrachtung führt mich auf einen neuen Einwurf. Man könnte sagen: „ Es war eine Zeit wo die Empörung Frankreichs für Deutschland hätte ansteckend werden können; wer bürgt uns dafür: daß diese Zeit nicht wieder zurückkehren wird? Der traurige Zustand Frankreichs, hält zwar gegenwärtig alle andere Völker noch zurück; aber er wird nicht ewig dauern. Wenn die Stürme der Revolution einmal vorüber sind, wird auch Frankreich eine bessere Gestalt erhalten. Alles was jetzt so sehr durch Leidenschaften, Partheigeist und einen Krieg gegen äussere Feinde übertrieben worden ist, wird wieder in das Geleiße der Ordnung zurückkehren, und Frankreich aufgeklärt, durch das Unglück langer Jahre; wird eine von der gegenwärtigen zwar sehr abweichende aber doch auf den nehmlichen

Grundsätzen ruhende Verfassung bekommen, die seine Bewohner glücklich machen wird. Sollte alsdann nicht wie zuvor, das Beispiel Frankreichs andere Völker, die nicht gleiche Vorzüge durch ihre Verfassungen genießen, wieder zum Aufruhr reitzen, und dieser Staat, der Ruhe anderer Länder, wieder eben so gefährlich werden, als er es bei der Entstehung der Revolution war?

Wollte man auch alle Voraussetzungen, auf welchem dieser Einwurf ruht, einräumen; Voraussetzungen, gegen die sich noch vieles einwenden ließe; so kann er doch leicht wiederlegt werden. Gesetzt es sollte aus dem Chaos der Revolution eine glückliche Verfassung für Frankreich hervorgehen; wird sie nicht immer (wäre sie auch noch so gut) durch die Revolution selbst zu theuer erkauft seyn? Welches Volk wird es sich einfallen lassen: Frankreichs Beispiel nachzuahmen, um durch unbeschreibliches Unglück, endlich zu einer Verfassung zu gelangen, die vielleicht besser als seine vorherige, aber auch weit schlechter seyn könnte. Welches Volk wird nicht bei

dem Gedanken zurückbeben: durch eine Revolution wie die französische zu einer bessern Verfassung zu gelangen, und nicht gerne die kleine Unvollkommenheiten seiner Verfassung ertragen; als Uebel die es gegen größere schützen. Wird nicht jeder der vernünftig denkt, mit der Verfassung, zu welcher der Staat eine Reihe von Jahrhunderten geführt hat, zufrieden seyn; nicht aus dem Grunde, weil sie die Beste ist; sondern weil er die Unmöglichkeit fühlt, ohne die größte Gefahren für den Staat und alle Glieder desselben, eine andere an ihre Stelle zu setzen; weil er einsieht: daß die Staatsverfassung durch eine solche Unternehmung leicht verschlimmert, anstatt verbessert werden könnte. Jeder wird daher die Verfassung seines Vaterlands beschützen und nach keiner andern streben; nicht weil er sie jeder andern vorzieht, sondern weil der Uebergang zu einer andern das größte Unglück des Staats werden könnte.

Mag daher immer aus der französischen Revolution, eine der Bewunderung anderer Völker würdige Staatsverfassung hervorge-

hen; sie wird der inneren Ruhe anderer Staaten, nicht gefährlicher werden, nicht stärker die Völker zur Empörung reitzen, als die Anarchie die gegenwärtig dieses unglückliche Land beherrscht.

Alles vereiniget sich also, um uns die beruhigende Gewißheit zu geben: daß das Schicksal Frankreichs es mag sich entscheiden wie es will, auf die innere Ruhe anderer Völker keinen nachtheiligen Einfluß haben werde. Alle Nationen sind mehr oder weniger gegen Volksempörungen gesichert; Deutschland aber, wie ich es aus der besondern Natur seiner Verfassung erwiesen zu haben glaube, mehr als jeder andere Staat. — Der Deutsche dem das Wohl seines Vaterlands am Herzen liegt, kann sich der trostvollen Ueberzeugung freuen: daß die Verfassung seines Vaterlands nicht durch eine Volksempörung umgestürzt werden; daß über Deutschland, nicht das unaussprechliche Unglück kommen wird, unter dessen Last gegenwärtig Frankreich erliegt. Niemals wird hier die zahlreichere Klasse des Volks, in dem Untergang aller übrigen ihr

Heil suchen und dadurch sich selbst und alle andere unaussprechlich elend machen.

Ungegründet ist also die Furcht: daß die Franzosen durch das Gift ihrer zerstörenden Grundsätze eine allgemeine Auflößung aller Bestandtheile des deutschen Staats veranlassen, und ihn auf diese Art, durch seine eigene Kraft zerstören werden. Dessen ungeachtet darf das Schicksal Frankreichs dem Deutschen nicht gleichgültig seyn. Deutschland ist zwar gegen Volksempörungen gesichert, aber die französische Anarchie hat deswegen noch nicht aufgehört uns von einer andern Seite zu bedrohen. Gegen die Gewalt der Grundsätze der Franzosen sind wir zwar gesichert, aber nicht gegen die Gewalt ihrer Waffen. Durch diese drohen sie, so weit ihr Arm reicht, Zerstörung und Verderben. Ihren Waffen zu wiederstehen, ist daher in den gegenwärtigen Augenblicken, Pflicht jedes Deutschen dem Vaterland und Mitbürger lieb sind.

Eine Erfahrung von zwei Jahren hat uns schon gezeigt: daß ein von der heftigsten Schwärmerey beseelter Feind, auch ein furchtbarer Gegner ist; — daß ihm zu wiederstehen, mehr als halbe Maßreglen erfordert werden. Die Geschichte aller Zeiten lehrt uns: daß Schwärmer schwer zu besiegen sind, und daß sie, Gegnern die es nicht sind, leicht überlegen werden. Bekannt ist es: daß der Fanatismus durch jeden Wiederstand nur erhöht, nicht vermindert wird; daß er wie die Schnellkraft einer Feder, in eben dem Grad stärker würkt, in welchem der Gegendruck zunimmt. Kriege mit äusseren Feinden werden daher die Kräfte der französischen Nation eher erhöhen, als schwächen. Der ganze Lauf des gegenwärtigen Kriegs beweißt uns diese traurige Wahrheit, und es ist zu besorgen: daß auch die Zukunft sie bestättigen wird. Schon diese Betrachtung allein sollte uns zur grösten Anstrengung unserer Kräfte bestimmen. — Aber die Ueberlegenheit welche die Franzosen als Schwärmer, über ihre Feinde die es nicht sind haben, ist hier nicht die einzige.

Jeder weiß, wie tief die Bewohner Frankreichs durch die Revolution, von der hohen Stufe der Verfeinerung der Sitten und Bildung herabgesunken sind, auf welcher sie zuvor standen, und mit wie starken Schritten sie der Rohheit, der Barbarei der verflossenen Jahrhunderte zueilen. Alle Bedürfnisse des Luxus sind aus Frankreich verbannt, und mit ihnen ihre nothwendige Begleiter, Handel und Kunstfleiß. Die sonst so weichliche Franzosen, entbehren alles, schränken sich nur auf die einfachste Bedürfnisse ein, welche die Natur dringend fordert, und bald werden sie gerade so leben, wie die Völker, die vor kurzem erst, aus Jägern oder Hirten, Ackerleute geworden sind. Die französische Nation steht daher gegen das übrige Europa, in eben dem Verhältniß, in welchem Barbaren, gegen cultivirte Völker stehen. Indem das übrige Europa sich immer mehr verfeinert, nimmt Frankreich immer rohere Sitten an.

Jeden, muß ein banger Schrecken ergreiffen, der überzeugt von dieser Behauptung,

die Jahrbücher der Geschichte aller Zeiten, aller Völker öffnet, und beinahe auf jeder Seite die Wahrheit bestätiget findet: daß immer das rohere Volk, das mehr gebildete besiegt und seiner Herrschaft unterworfen hat. Beispiele davon anzuführen halte ich für überflüßig, sie sind eben so bekannt als häufig.

Nur zwei Mittel hatten bisher gebildete Völker, wodurch sie dieser traurigen Ueberlegenheit roher Nationen Gränzen setzten: Nehmlich eine vollkommenere Kriegskunst und stehende Heere. i) Durch diese allein waren sie in dem Stand, der Uebermacht der Barbaren, Gränzen zu setzen und aus diesem Grund, sind in der Geschichte Ereignisse nicht häufiger, die wie die Zerstörung der Römischen Monarchie, ganze Welttheile wieder in die vorige Barbarey zurückgestürzt haben.

Die Höhe, zu welcher in Europa die Kriegskunst durch die Erfindung des Schieß-

i) Ich brauche hier nicht daran zu erinnern: daß auch mehrere Völker des Alterthums stehende Armeen hatten.

pulvers gebracht worden ist, schien die gebildete Bewohner dieses Welttheils, auf immer gegen die Angriffe roher Nationen zu schützen, und versprach ihnen eine bleibende Ueberlegenheit über diese. Denn wer konnte den Fall voraussehen: daß das am meisten gebildete Volk Europens, nicht durch Eroberung fremder Barbaren, sondern durch einen Zusammenfluß unglücklicher Umstände und seine eigene Kraft, wieder in den Zustand der Barbarey verflossener Jahrhunderte zurücksinken, und auf diese Art die Ueberlegenheit roher Völker im Kriege mit der Kriegskunst gebildeter Nationen, gegen das übrige Europa in sich vereinigen werde? Dieses ist durch die Revolution geschehen. Wie bei andern rohen Völkern, ist auch in Frankreich jeder einzeler Bürger Soldat. Die zahlloße Hände, welche bei andern Nationen Kunstfleiß, Handel und alle Künste des Friedens beschäftigen, tragen gegenwärtig die Waffen. Alle Gewerbe die sich nicht auf Ackerbau, auf Herbeischaffung der einfachsten und unentbehrlichsten Bedürfnisse und den Krieg beziehen, ruhen. Das

ganze Volk athmet Krieg, führt ihn mit der rohen Völkern eigenen Anstrengung und Grausamkeit; aber auch mit allen Hülfsquellen der vervollkommneten Kriegskunst, welche bisher ein ausschließliches Eigenthum, gebildeter Völker war, und sie allein in den Stand setzte, der Ueberlegenheit roher Völker im Krieg zu wiederstehen.

Ist unter solchen Umständen zu erwarten: daß ohne die größte Anstrengung anderer Nationen, es möglich seyn wird die Franzosen abzuhalten, Schrecken und Zerstörung in die Gränzprovinzen ihrer Nachbarn zu bringen? Ihre Grundsätze werden ihnen zwar durch Empörung der Völker andern Staaten nicht eroberen, aber ihre Waffen können es. Was ihr Beispiel und ihre Missionarien nicht vermögen, können ihre Kriegsheere bewürken, wenn man nicht so lange es noch Zeit ist, die kräftigsten Maaßreglen ergreifft. Traurig wäre es, wenn auch bei dieser allen Völkern gleichwichtigen Sache, Privatabsichten die Handlungen derer leiten sollten, welche

das Schicksal dazu bestimmt hat in dieser Angelegenheit thätige Rollen zu übernehmen; wenn unter ihnen selbst entstandene Uneinigkeiten, sie verhinderten mit gleicher Thätigkeit und gleichen Eifer, sich dem gemeinschaftlichen Zweck zu nähern. Leicht könnte ein ohnehin furchtbarer Feind, daraus Nutzen ziehen, und zu einer Ueberlegenheit gelangen, die man ihm so leicht nicht wieder wird entreissen können.

Ich hoffe der Leser wird mir diese kleine Ausschweifung verzeihen, die eigentlich nicht in dem Plan dieser Schrift gehört, die ich aber doch nicht ganz unberührt lassen konnte. Ich habe zu zeigen gesucht: daß Frankreichs Grundsätze, das Volk in Deutschland nicht zur Empörung reitzen werden; daß nicht das Volk selbst zum Werkzeug seines eigenen Unglücks gemacht werden kann. Leicht könnte man hierdurch auf den Gedanken geleitet werden: daß der gegenwärtige Krieg wenig Einfluß auf das Wohl oder Weh Deutschlands habe. Um diesen Irrthum zu verhüten war es nicht überflüßig zu bemer-

ken: daß der Deutsche, ob er gleich durch seine Staatsverfassung gegen Volksempörungen mit allen ihren unglücklichen Folgen, gesichert ist, doch bei dem Kriege mit Frankreich nicht gleichgültig bleiben dürfe, wenn er nicht einen Theil seines Vaterlandes den Verheerungen eines wieder in Barbarey zurückgesunkenen Volks Preiß geben will.

B. S. B.
MÜNCHEN

Druckfehler.

Die Abwesenheit des Verfassers von dem Druckort und die Eile mit der diese Schrift abgedruckt wurde, hat viele Fehler veranlaßt, von welchen hier nur die wichtigsten bemerkt sind.

S. 31 Z. 4 statt andern l. andere
- 12 - 23 - waren l. ware.
- 16 - 15 - seyen l. seye.
- 17 - 1 - seyn l. seye.
- 17 - 6 S 18 Z 17 S 20 Z 3 S 29 Z 15 - würde l. werde.
- 22 - 17 - nöthig l. gehörig.
- 27 - 21 - Werk. Ueber l. Werk über.
- 30 - 7 - alles l. allem.
- 33 - 1 - andern l. andere.
- 46 - 2 und 14 st. Unterthan l. Unterthanen.
- 47 - 9 - Territorie l. Territorio.
- 48 - 9 - den l. denn.
- 48 - 23 - dieser l. dieses
- 49 - 2 - diesem l. diesen.
- 49 - 24 - andern l. andere.
- 54 - 24 - allen l. alle.
- 57 - 6 - Verschiedenheiten l. Verschiedenheit
- 59 - 14 - Deutschland in dem l. Deutschlands in den
- 59 - 17 S 61 Z 10 S. 60 Z. 22 st. Unterthane l. Unterthanen.
- 60 - 18 - andern l. andere.
- 61 - 12 - durch die l. auch der.
- 70 - 3 - wohl l. weil.
- 76 - 5 - diesen l. diese.
- 80 - 18 - Cabineter l. Cabinete.
- 81 - 2 - Cabinetern l. Cabineten.
- 81 - 3 - verkannt l. verbannt.
- 82 - 4 - den l. dem.
- 84 - 19 - selbe l. sie.
- 86 - 3 u. s. w. fällt hinweg.
- 88 - 4 - richtige l. wichtige.
- 93 - 4 - welche schon l. welche es schon.
- 94 - 23 - welche l. welchen.

S. 97 Z. 18 st. dieser l. der.
= 101 = 12 S. 102 Z. 10 und 19 st. Herrn l. Heere.
= 101 = 13 = Ohnenhosen l. Ohnehosen.
= 104 = 1 = ernährete l. ernähret
= 104 = 4 = Kunstproducten l. Kunstproducte
= 107 = 6 = sollte l. solle.
= 109 = 10 = Systeme l. Systemen.
= 109 = 13 = immer l. nimmer.
= 110 = 3 = einsahen l. einsehen.
= 110 = 12 = Weg l. Sieg.
= 121 = 11 = wurden l. wurde.
= 122 = 20 = nicht l. nichts.
= 123 = 18 = wann l. wären.

Bayerische
Staatsbibliothek
M.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ist bei der teutschen Staatsverfassung eine allgemeine Volksempörung mö
glich? in Beziehung auf Frankreich

Frankfurt am Main 1794

J.publ.g. 1067 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10563441-4
VD18 14805596-001